Norddeutsche

Bauerngeschichten.

Von

K. Ernst.

4. Bändchen:

Der letzte Bauer von Weidensee.

Leipzig,
Verlag von Otto Wigand.
1850.

Der letzte Bauer von Weidensee.

Ein Dorf voll Schurken und ein Landrath.

Der alte Staats wird sich nicht mehr lange halten, meldete der Inspector dem Herrn von Brauneck, sie richten ihn zu Grunde. In der vorigen Nacht sind ihm wieder sechs Schaafe gestohlen; das geht nun schon eine Woche so fort, und nach acht Tagen wird er kein Stück Vieh mehr im Stalle haben.

Es ist aber doch unbegreiflich, rief der Gutsherr aus, daß er nicht endlich einmal einen von den Dieben ertappt.

Er meint, der Böse treibe sein Spiel mit ihm, erwiderte der Inspector, und gegen den helfe kein Wehren. Darum legt er denn auch geduldig die

Hände in den Schooß und redet nicht einmal gern über diese Vorfälle.

Wir müssen ihm beistehen, sagte der Gutsherr. Stellen Sie in der nächsten Nacht drei von unsren Leuten zur Wache auf. Johann ist ein entschlossener Mensch, und faßt zu ohne langes Besinnen. Den lassen Sie im Schaafstalle sich verstecken, die andern Beiden müssen in der Nähe aufpassen. Der arme Alte! es scheint, daß sie ihn mit aller Gewalt hier weg haben wollen.

So wird es wohl zusammenhängen, bestätigte der Inspector. Er ist den Uebrigen unbequem, weil er auf ihre nichtswürdigen Streiche nicht eingeht, und sich von ihnen absondert. Nun trachten sie dahin, ihn allmählig zu zwingen, daß er seinen Hof verkaufe und von dannen ziehe. Nehmen Sie nur an, Herr von Brauneck, was ihn seit einem Jahr Alles betroffen hat. Erstlich brennt ihm die Scheune mit allem Korn ab, dann fallen ihm in einer Woche acht Haupt Rindvieh, die vordem ganz gesund und gut im Stande waren. Im vorigen Herbste fand er seine beiden Pflüge auf dem Feld kurz und klein geschlagen, so daß er nicht ackern konnte, dann stahlen sie ihm das

kleine Capital, das er sich mühsam erspart, und nun verliert er nach und nach seine Heerden.

Der Gutsherr ging heftig in seinem Zimmer auf und nieder. Ein ganzes Dorf voll Schurken! rief er aus. Oder wo ist außer dem alten Staats und seinen Söhnen ein Einziger, von dem man sagen könnte: der ist ein ehrlicher Mann. Ich bin überzeugt, daß die vielen Brandstiftungen und Diebereien, die unsere Gegend heimsuchen, lediglich von hier ausgehen. Aber die Kerle sind schlau genug, sich nicht zu verrathen, und wehe dem! der den Angeber spielen wollte.

Wir müssen uns nur in Acht nehmen, daß sie uns nicht auch einmal über den Hals kommen, meinte der Inspector, und lieber gute Miene zum bösen Spiel machen, denn wer hat Waffen gegen solche nächtlichen Frevel.

Das gilt mir gleich, entgegnete der Gutsherr, ich wehre mich so lange, als ich kann. Daß sie mir den Hof einmal anstecken, das ist mir ausgemachte Sache, und wer weiß, was sie sonst noch gegen uns im Schilde führen. Aber den Staats lasse ich nicht zu Grunde gehen, und koste es, was es wolle.

Es ist eine mißliche Sache, bemerkte der Inspector, wenn wir nur nicht den Kürzeren ziehen. Denn wird auch ein Einzelner zur Strafe einmal gebracht, das hemmt die Uebrigen nicht, sie stecken Alle unter einer Decke.

Es ist wahr, man könnte nichts Besseres thun, als das verfluchte Nest an allen vier Ecken in Brand stecken, und einem Jeden, der hinaus wollte, den Ausgang mit Kartätschen verwehren! rief der Gutsherr.

Nicht so heftig, nicht so heftig, mein geehrter junger Freund! sagte lächelnd ein so eben eintretender älterer Mann. Gegen Ihre Kartätschen-Operationen würde ich von Polizei wegen doch einige Einwendungen erheben müssen.

Ah! guten Tag, Herr Landrath! begrüßte Brauneck den Angekommenen. Was führt Sie einmal hieher? wir haben lange nicht die Ehre gehabt, Sie bei uns zu sehen.

In der That! erwiderte der Landrath, ich habe meinen Besuch länger, als ich wünschte, hinausschieben müssen. Die vielen Bureau-Geschäfte und die ständischen Angelegenheiten nehmen meine Zeit dermaßen in Anspruch, daß ich mich außer Stande

befinde, meinem Kreise stets die persönliche Theilnahme zu schenken, die er verdient.

Ja ja! die Schreiberei! rief der junge Gutsherr ein wenig rasch, — die Schreiberei! wenn die Herren ihre Tabellen in Ordnung haben, und die Acten gehörig vollgeschrieben sind, dann ist's schon genug, und dann mag aus der Sache selbst werden, was da will.

Ich bitte sehr, unterbrach ihn der Landrath mit Nachdruck, — Sie kennen das Geschäftswesen nicht so; es giebt doch Vieles, was sich nur mit der Feder abthun läßt, —

Aber auch Vieles, warf der Gutsherr dazwischen, wofür die Federn nicht ausreichen, —

Und die Kanonen besser sind? meinte der Andere lächelnd.

Ja wahrhaftig! rief der junge Mann, es wäre eine Wohlthat, wenn dieser Wirthschaft ein Ende gemacht würde, —

Und zwar durch Kanonen, fiel ihm der Landrath scherzend in die Rede; Sie sind für recht radikale Kuren.

Ach ja, das bin ich, erwiderte Brauneck, wenngleich ich wünschte, daß Sie das, was ich vorher

gesagt habe, nicht so buchstäblich nehmen mögen. Ich meinte nur, daß eine lebendige, kräftige Polizeiverwaltung hier an der Stelle wäre, um wenigstens äußerlich Ordnung zu stiften. Freilich die Schäden selbst liegen tiefer.

Was ist denn hier wieder vorgefallen? fragte der Landrath.

Was hier vorgefallen ist? mein Gott! das ganze Nest steckt voll von Schuften, man ist keine Stunde vor verbrecherischen Angriffen sicher.

Uebertreiben Sie nicht, rief der Landrath, die Leute sind so schlecht nicht, man muß sie nur zu behandeln wissen.

Darauf kann ich Ihnen nur erwidern, sagte der Gutsherr kalt, was Sie vorher mir entgegenzusetzen die Güte hatten: das kennen Sie nicht so. Doch, Herr Landrath! wir wollen uns nicht streiten, das führt zu nichts, lassen Sie uns lieber Freunde bleiben, und versichern Sie mich Ihrer Mitwirkung. Denn so wie es jetzt hier ist, kann es unmöglich länger bleiben.

Aber was giebt es denn so Schlimmes hier? fragte der Landrath, — es ist mir keine Anzeige dieser Art zugegangen, ich weiß von Allem nichts.

So hören Sie, entgegnete Brauneck. Zuvörderst schicke ich voran, daß ich seit den vier Jahren, in denen ich das Gut besitze, mich keine Mühe habe verdrießen lassen, um geordnete Zustände herbeizuführen. Sie wissen es aus Ihren Acten, daß ich auf eigne Kosten eine besondere Schule angelegt habe, Sie wissen, daß ich mich persönlich um die Gemeindeangelegenheiten bekümmere, wo ich irgend kann und darf. Auch die Errichtung eines Mäßigkeitsvereines habe ich versucht, und ich kann nachweisen, daß ich alljährlich dem ärmeren Theile der Dorfbewohner nicht unbedeutende Unterstützungen zufließen lasse. Es ist Alles, Alles umsonst gewesen! Wir sind keinen Schritt weiter gekommen; alljährlich füllt sich das Dorf mehr mit verruchtem Gesindel an, und ich habe die Ueberzeugung, daß nichts mehr helfen kann, als Gewalt. Sehen Sie nur meine Haide an. Mehr als die Hälfte der Bäume sind mir schon fortgestohlen, und in dem angrenzenden königlichen Forste hausen sie noch schlimmer. Ich könnte Ihnen hier am Orte mehre Personen nennen, die sich rein vom Handel mit gestohlenem Holze ernähren, und zu diesem Zweck Pferde und Wagen halten. Das ist aber lange nicht Alles. Vor Kurzem sind zwei Personen aus dem

Dorfe verschwunden, man sagt, sie seien nach Amerika ausgewandert, — ich glaub' es aber nicht. Könnte der See hinter den Erlen dort reden, er würde entsetzliche Verbrechen an das Tageslicht bringen. Es giebt hier keine Familie, die in Ehren und Sitten lebte. Entweder herrscht in ihrem Schooße selbst Zwietracht und Haß, Schmutz und Elend, oder es walten sonst Verhältnisse ob, welche näher zu bezeichnen mir das Wort fehlt. Dabei halten sie nach Außen hin fest zusammen, und es ist bei den mehrfachen Untersuchungen, die hier schon geschwebt haben, nicht das Mindeste herausgekommen. In der That! ein solches Zusammenwirken der Schlechten, eine solche Eintracht der Lasterhaften ist fast unerhört in der Geschichte unsrer Gesellschaft.

Gott bewahre! rief der Landrath aus, Sie entwerfen ja ein sehr trauriges Bild von der hiesigen Gemeinde. Daß die Leute prozeßsüchtig sind, das weiß ich zwar. Allein diese Neigung findet man öfter auf dem Lande, und im Allgemeinen hielt ich Ihre Einsassen nicht für viel schlechter, als andere.

Doch, doch! sie sind schlechter! unterbrach ihn der Gutsherr. Den besten Beweis dafür liefert das Nachbardorf. Dort finden Sie tüchtige Bauern, die

ihre Wirthschaften gehörig versehen, und auf Recht und Sitte halten. Aber hier, ich habe schon gesagt, hier ist fast kein ehrlicher Mann im ganzen Orte.

Wenn dem so ist, erwiderte der Landrath, so liegt die Schuld lediglich an den unglücklichen Gesetzen, welche dem Bauern gestatten, sein Grundstück nach Belieben zu zerstückeln, und die uns Beamten so viele Arbeit machen, daß wir gar nicht mehr wissen, wohin? In früherer Zeit, als das Gut noch dem Fiscus gehörte, gab es hier den echten alten Bauernschlag. Nun ist es anders geworden. Aber woher kommt das? Lediglich von den Parcellirungen. Sie allein haben es möglich gemacht, daß sich hier in der Nähe der großen Stadt diese Menge Gesindels festsetzen konnte, — und damit mag sich denn auch wohl manches Verderbliche mit eingeschlichen haben.

Sie verwechseln, wie mir scheint, die Veranlassung und den tieferen Grund dieser Zustände, entgegnete Brauneck. Auf unsre Gesetze, welche die Erbunterthänigkeit aufgehoben, und die Kultur des platten Landes so ungemein befördert haben, lasse ich nichts kommen; sie sind sicherlich weise und gut. Aber zugestehen will ich, daß die neue Entwicklung der Zeit manche Uebelstände aus ihrer nächtlichen

Verborgenheit heraufbeschworen hat, die, obwohl in ihrem Keime längst vorhanden, früherhin doch nicht zur Geltung gelangen konnten. Die Civilisation, wie sie das Menschengeschlecht im Allgemeinen emporhebt, hat in ihrem Gefolge gleichzeitig auch immer das Verbrechen, und je mehr die Civilisation steigt, desto entsetzlichere Laster und Missethaten werden zum Vorscheine kommen. Mißverstehen Sie mich nicht, — es ist dies meiner Meinung nach der natürliche Lauf der Dinge. Die Kultur vermindert die Zahl des Pöbels und macht die Verbrechen seltener; aber diejenigen Laster und der Auswurf der Menschen, welche übrig bleiben, diese werden auch furchtbarer werden, als wir zu denken vermögen. Gegenwärtig befinden wir uns gar noch auf einem Durchgangspunkte. Mit der materiellen Entwicklung hält die sittliche nicht gleichen Schritt; wie eilt die Industrie nicht vorwärts, und wie wenig geschieht für den Volksunterricht. Wir sind nicht im Gleichgewichte.

Es mag manches Wahre an diesen Theorien sein, bemerkte der Landrath, allein in der Wirklichkeit finden sie ihre Bestätigung nicht. Besonders in den Städten hat sich nach neueren Ermittlungen die Zahl, gerade der Kapitalverbrechen, erheblich vermindert.

Nun ja! erwiderte der Gutsherr, das will ich schon glauben, allein es widerlegt mich nicht. In der Stadt wird der Pöbel durch das Zusammenwohnen mit vielen gesitteten Menschen gebändigt, hier auf dem Lande aber ist er sich selbst überlassen, und verdrängt die Besseren durch seine Ueberzahl. Wehe dem, den es trifft wie mich. Hier in Weidensee hat sich gerade der Abhub aus der großen Stadt festgenistet, — und da es im Wege der Güte nicht geht, so muß er durch Gewalt gezügelt werden.

Sie sehen wohl zu schwarz, Herr von Brauneck, sagte der Landrath. Aber was gedenken Sie nun, ernsthaft gesprochen, — denn mit Kartätschen geht es einmal nicht, — vorzunehmen?

Ja, das ist eben die Frage! rief der Gutsherr. Vor der Hand, Herr Landrath, lassen Sie mir auf wenigstens 14 Tage ein paar Gensdarmen hier.

Ich bedaure sehr, wendete der Andre ein, ich habe augenblicklich Keinen, den ich auf längere Zeit entbehren könnte.

Da haben wir's! rief Brauneck aus, — ich bin zu Ende.

Nun, nun! seien Sie nur nicht gleich so ungeduldig, lächelte der Landrath, es wird sich ja ein Arran-

gement treffen lassen, wenn es auch nicht gleich heute ist.

Es muß aber bald sein, entgegnete Brauneck und erzählte nun wie es dem alten Bauern Staats erging. Der Landrath war endlich genöthigt zu versprechen, sobald irgend ein Polizeibeamter entbehrlich sei, so solle er gleich hergeschickt werden. Dann empfahl er sich. Ich habe heute, sagte er, noch ein weites Ende zu fahren, und muß nothwendig am Abend wieder zu Hause sein. Ihnen, mein geehrter Herr und Freund! bin ich so frei den Rath zu geben, die Sache etwas kaltblütiger zu betrachten. Es wird doch wohl nicht so schlimm sein, wie Sie sich's vorstellen. Leben Sie recht wohl, und empfehlen Sie mich Ihrer verehrungswürdigen Fräulein Schwester. Ich bedaure unendlich, ihr in diesen Reisekleidern meine Aufwartung nicht machen zu können, — meine Zeit ist überdies gar zu kurz gemessen.

Damit stieg er in den Wagen und fuhr davon; zwei Gensdarmen auf wackeren Pferden sprengten hinterher. Er grüßte leutselig einen Jeden, der ihm auf der Dorfstraße begegnete, indem er sich schmeichelte, — und dieses Rufes erfreute er sich in der That bei den hohen Behörden, — das Vertrauen

und die Liebe seiner Kreiseinsassen in vollem Maaße zu genießen. Am Ende des Dorfes sprach er vor sich hin: Schade! — ein feuriger junger Mann, aber ohne alle Geschäftskenntnisse! Wer wollte sich über dergleichen ärgern, man muß so etwas von einem höheren Standpunkte aus betrachten.

Der Viehhändler Fritsch und seine Genossen.

Das Dorf Weidensee hatte ein eigenes Ansehn. Die leichtgebauten, großentheils hölzernen Häuser schauten gar nicht so aus, wie andre Bauernhäuser, und die Menschen, welche es bewohnten, trugen städtische Kleidung. Es war statt des ruhigen bäuerlichen Waltens ein lautes Getreibe auf der Dorfstraße, keine Spuren einer langen festen Vergangenheit, wie sie die Dörfer in unsrer Gegend sonst tragen, machten es traulich und ehrwürdig, und eilig verließ der Wandersmann es wieder, den sein Weg hieherführte; es schien, als ob die heimathliche, klare Luft des Mondes nicht darüber hinziehe.

So ändert die Zeit nach und nach Vieles. Es gab hier keine Bauern mehr. Die Besitzer der vielfach zertheilten Grundstücke waren Städter, die sich hieher gezogen hatten; man sah Vieh- und Kornhändler, Handwerker, Fischer und Holzhändler sich bunt und wüst durcheinandertreiben, aber keine Bauern die mit dem guten Sinne für Recht und Ordnung in gemessener Thätigkeit ihr Feld bestellten. Darum lag denn auch der Ackerbau gänzlich danieder, die Fluren waren unordentlich und nachlässig bebaut, Alles sah unrüstig, arm, schmutzig und gesunken aus.

Aus der Thür eines niedrigen Hauses stürzte, wie auf der Flucht, ein Weib hervor, schreiend und mit liederlich herabhängenden Haaren. Kaum hatte sie jedoch die Mitte der Straße erreicht, so ward sie von einem Manne, der ihr nachsetzte, ergriffen und in das Haus zurückgeschleppt. Die Thüre schloß sich wieder. Ha! welche Mißtöne drangen aus dem Innern dieser Höhle hervor! die rauhe schimpfende Stimme des Mannes, heftig niederfallende Schläge, und der Schmerzensschrei des Weibes: Mann, Mann! nicht in den Kopf! ach! nicht in den Kopf! Er rief: ich will dir's anstreichen, du Satan, warte!

wo ich dich noch einmal mit ihm betreffe, du —, so schlag ich dich krumm und lahm, daß dir deine Lust vergehen soll! — Die Tochter warf sich dazwischen. Nun hört auf! Vater! schrie sie, mit der Mißhandlung, oder wir setzen uns zur Wehr. Sie stand zwischen ihren Eltern, die sie auseinander gedrängt, mit blitzenden Augen und die Rechte erhoben.

Die Leute, welche draußen vorbeigingen, meinten lachend: der Viehhändler Fritsch prügelt seine Alte schon wieder; — ein solcher Lärm war nichts Ungewöhnliches. Er gab ihr noch einen Stoß, dann sagte er zu seiner Tochter: Wie weit bist du mit dem Andres? beißt er an? Ich denk' wohl, erwiderte sie. Mach' deine Sachen klug, sprach er, es liegt viel daran, daß wir ihn für uns haben, er ist ein Spürhund, und könnt' uns in's Unglück bringen.

Die Alte, welche während dessen ihre herabhängenden Haare aufgewickelt, und in einen Zopf nachlässig am Hinterkopfe zusammengebunden hatte, trat schmunzelnd, und als ob nichts vorgefallen wäre, heran. Sie kniff der Dörte wohlgefällig in die blühenden Backen und sagte: Da hättest ein Verdienst, wenn wir den Burschen auf unsre Seite kriegten, der Alte wird uns so viel nicht mehr schaden, aber der

Junge, dem kommt's nicht drauf an, der fürcht't sich nicht. Nachher dann kannst du ihn auch immer heirathen, — aus dem schönen Hof, da wär' wohl noch ein Stück Geld draus zu lösen.

Die Tochter schwieg, und ging hinaus, ein blühendes achtzehnjähriges Mädchen, noch jugendfrisch und schön, aber doch schon verwahrlost und dem Laster entgegenreifend. Sie schaute nach dem Andres aus, mit dem sie eine Liebschaft begonnen hatte; aber er ließ sich nicht sehen. —

Aus dem Krug tönte ein wüstes Lärmen, wie zum Hohn in den stillen Frühlingsabend hinaus. Das war die Stätte, wo sich allabendlich eine große Gesellschaft zusammenfand zu wildem, liederlichen Verkehren, und um durch Branntwein und rohe Späße den vergeudeten oder in schlechtem Werke hingebrachten Tag würdig zu beschließen. Auch Weiber fehlten nicht bei dem Gelage, dem Feuertranke zusprechend, und alle besseren Gefühle, die auch das ärmste elendeste Weib noch zieren können, frechen Sinnes verleugnend.

Auf dem einen Tische rollten die Würfel, und mehre Haufen schmutziger Karten waren zwischen den Branntweinflaschen in Bewegung. Gemeine Reden

und Schimpfworte würzten das Spiel. An einem andern Tische saßen junge Bursche und Mädchen bei einander, mit vertraulichen und rohen Späßen sich die Zeit vertreibend, Andere jagten sich in der Stube oder draußen umher. Endlich der dritte, mit Brandweingläsern dicht besetzte Tisch war von den älteren Männern umlagert, die sich laut und rücksichtslos über allerlei Schändlichkeiten besprachen und beriethen. Die Thür ging auf, und der Viehhändler Fritsch trat ein, ein langer starkknochiger Mensch von verwildertem Ansehen. Ein struppiger schwarzer Bart überwucherte die untere Hälfte seines Gesichts, und der obere Theil, aus dem zwei kleine stechende Augen hervorblinzten, war von einer breiten Narbe, die sich über Stirn und Nase hinzog, verunstaltet. Das mußte ein furchtbarer Schlag gewesen sein, man meinte, er habe ihn vor Jahr und Tag von einem Bauer erhalten, als er sich mit dessen Tochter zu thun gemacht. Als er eintrat, ward es stille. Er war eigentlich das Haupt dieses Kreises, und verdiente die Ehre; denn er zagte vor nichts, und das lange Register seiner Schandthaten gab ihm einen Anspruch auf Achtung. Nur das letztemal hatte er Unglück gehabt, wie man sich ausdrückte, das heißt, er war

bei einem Diebstahle in der Stadt ergriffen worden, und hatte dafür einen Monat lang im Zuchthause aushalten müssen. Heute früh erst kehrte er zurück, — er wird in Zukunft vorsichtiger sein, denn an Schlauheit und verwegenem Handeln suchte er seines Gleichen.

Hinter ihm stand ein junger Mensch, der hier noch nicht bekannt war. Fritsch zog ihn am Arme vor und sprach: ich habe uns Einen von da her mitgebracht, einen guten Kameraden und zuverlässigen Mann, — einen Schlosser, fügte er etwas leiser hinzu, dem kein Riegel fest genug ist. Der also Eingeführte blickte kalt und frech um sich, ein wenig lächelnd über das ihm ertheilte Lob; dann nahm er, ohne etwas zu sagen, bei den Uebrigen Platz. Aber seine Blicke schweiften nach dem andern Tische hinüber, wo die Dirnen saßen. Die Dörte war auch unter ihnen, sie schien zuerst mißmuthig, und stimmte nicht recht mit ein, aber alsdann wurde sie wild und ausgelassen, und sprang und tobte umher, als ob der Böse in sie gefahren wäre. Das wollte dem Schlosser schon gefallen.

Wie viel sind weg? fragte Fritsch. Vierzig Stück,

lautete die Antwort, jede Nacht haben wir ein fünf bis sechs abgeholt.

Wir wollen ihn schon kurz kriegen! brummte Fritsch, — den verfluchten! —

Aha! du denkst wohl an dein zerschlagenes Nasenbein, bemerkte ein kleiner Mann, seiner Profession ein Schneider. Ein wildes Lachen unterbrach ihn, Alles sah nach dem Viehhändler hinüber, der mit der Hand rasch über sein verstümmeltes Gesicht fuhr.

Es ist nicht meinetwegen, sagte er dann mit Kälte, sondern der Gemeinde wegen. Was soll das alte Bauernthier unter uns, und bedenkt, wie oft er uns schon was eingebrockt hat. Was ich sage, kein Andrer als er ist's gewesen, der neulich den Holzdiebstahl angegeben hat.

Der alte Staat's?! riefen mehrere, ja, ja! er muß fort hier, eher wirds keine Ruh', er ist uns im Wege überall.

Er muß fort hier, brummte Fritsch, das ist leicht gesagt, aber schwer ausgeführt, — von selbst geht er nicht.

Es trat eine Pause ein, dann sagte der Schneider: er wird doch endlich klug werden, wir müssen ihn nur überreden, daß er sich einmal mit uns ein-

läßt, — dann ist er geliefert, wir geben ihn an, und schieben alle Schuld auf ihn.

Das führt zu nichts, bemerkte ein Anderer. Wenn er auch einen Monat oder zwei sitzen muß, so kommt er nachher doch wieder, und die Sache ist nur um so schlimmer geworden.

Es giebt nur ein Mittel, meinte der Barbier. Er ist schon alt, — man muß ihm vor der Zeit etwas in die Suppe brocken. —

Der Doctor weiß immer den besten Rath, bemerkte Fritsch, sich umschauend, um zu erforschen, welchen Eindruck dieser Vorschlag gemacht habe.

Ihn kalt machen? fragten Mehre. Nein, nein! dazu geben wir unsre Zustimmung nicht, er ist schon alt, wer weiß, wie lange er's noch macht, bedenkt seinen grauen Kopf.

Ich bin auch nicht dafür, sagte Fritsch nach einigem Zögern; aber verderben können wir ihn doch, wie's schon begonnen ist, nach und nach. Wenn wir's so fortmachen, so ist er bald ruinirt.

Ja ja! so ist's besser, riefen verschiedene Stimmen durcheinander, so ist's besser!

Ist denn Alles in Ordnung für heute Nacht? fragte der Viehhändler.

Alles in Ordnung! war die Antwort, und man brach auf.

So oder so! murrte der Viehhändler, als er allein war, und ein tiefer Haß brannte aus seinen Zügen. Nicht umsonst soll mein Junge sein halbes Leben im Zuchthause sitzen, nicht unvergolten bleibt der Schlag, der mich zum Spotte macht, so daß die Jungen auf der Straße hinter mir herlaufen.

Nicht so schlimm, Gevatter! sagte der Schneider, der hinter dem Andern hergehend, mit feinem Gehör diese Worte vernommen hatte. Nicht so schlimm! und warum hast du ihn dazumal nicht zur Anzeige gebracht? so wären wir ihn schon früher los geworden.

Ist denn jemand dabei gewesen? entgegnete Fritsch; wenn ich zu einem Mädchen gehe, so werde ich dich nicht mitnehmen, und vor Gericht hat der Alte Alles geleugnet. Und das sag' ich dir, laß' deinen Spaß künftig unterwegs, sonst —

Was da! rief der Schneider, was ist eine Nase werth, es ist egal, ob du eine Nase hast, oder nicht.

Mir ist's aber nicht egal, versetzte der Andre mit verbissener Wuth, und von daher datirt sich's erst,

daß ich in Armuth gekommen bin; er ist Schuld an allem meinen Unglück. —

Es ward spät. Die Lampen im Kruge verloschen und es schien, als senke sich die Ruhe des Friedens mit den Schatten der Nacht herab auf die müde Erde. Leise bewegten die Bäume ihre blüthenvollen Wipfel und der süße Gesang tönte durch die Stille des All's. Da ließ sich das Knarren von Wagenrädern hören, und ein seltsamer gespenstischer Zug bewegte sich die Dorfstraße hinab. Feierlich und lautlos voran schritten drei Gestalten, in weite weiße Gewänder eingehüllt. Ihnen folgte ein Wagen, von zwei schwarzen Pferden gezogen, und auf dem Wagen stand ein Sarg. Zu beiden Seiten desselben schritten wiederum je zwei Gestalten, angethan wie die Ersten, und eine letzte schloß den Zug, der sich langsam dem Hause des Bauern Staats nahete. Es war schon dunkel darinnen, aber der Alte wachte noch. Er saß in seinem Stuhl am Fenster, und schaute, nachdenkend über sein Geschick, in die Nacht hinaus. Als der Zug herankam, erschrack er nicht, sondern er faltete nur die Hände, und betete zu Gott, dem Allerbarmer. Er wußte ja selbst nicht, wie das Alles kam, es war ihm unerklärlich, was ihn heimsuchte,

und warum ihn gerade das Alles traf, denn er meinte an den Geboten des Herrn treu festgehalten zu haben sein Lebelang. Aber davon war er überzeugt, daß er gegen die finsteren Mächte, welche ihn verfolgten, sich nicht auflehnen dürfe, und darum unterwarf er sich denn auch demüthig dem Gerichte, welches über ihn erging, Gott seine Seele empfehlend.

Das Fuhrwerk bog auf seinen Hof, wendete langsam um, und hielt vor dem Stallgebäude an. Die verschlossene Thür that sich auf, und Einige von den Gestalten schritten hinein, während die Anderen den Deckel von dem Sarge abhoben.

Wir wissen, daß der Gutsherr mehre seiner Leute in der Nähe zur Wache aufgestellt hatte. Auch diese erstarrten bei dem grauenhaften Anblicke, der sich ihnen darbot. Sie konnten es nicht genau sehen was jene gespenstigen Männer in den Sarg hineinlegten, doch selbst dem Johann, dem entschlossenen Burschen sträubte sich das Haar, als der Deckel des Sarges sich wieder schloß, und ein unheimliches Kichern vernehmbar wurde. Die Rosse zogen an, und das Fuhrwerk verschwand um die Ecke. Keiner von den Wächtern hatte sich aus seinem Versteck hervorgewagt, Alle blieben verborgen, vom Entsetzen

durchbebt. Nur Johann faßte endlich doch den Entschluß, und eilte den Dieben nach. Schon war er ihnen nahe, schon überzeugte er sich, daß der Wagen dem Holzhändler am Orte gehöre, schon glaubte er die Stimme des Viehhändlers zu erkennen, — noch ein Sprung, und er riß dem Verwegenen, der ihm zunächst war, das Bettlaken, mit dem er sich behängt hatte, herunter; — da traf ihn von hinten ein heftiger Schlag auf den Kopf, und er stürzte zu Boden. Der hat genug, sagte eine Stimme, und ein halb unterdrücktes Gelächter folgte diesen Worten. Die Pferde wurden zum Laufe angetrieben, bald war die Erscheinung verschwunden. Nur das Aechzen des Verwundeten unterbrach die vorige tiefe Stille der Nacht.

Der Patriarch.

Die Sonne versank hinter den Bergen und vergoldete mit ihren scheidenden Strahlen das letzte Bauerhaus im Dorfe. Einsam stand es da, das einzige seiner Art; es hatte bessere Zeiten gesehen,

als die jetzigen. Damals gab es seines Gleichen überall im Dorfe; aber nun waren die andern alle verfallen, oder durch Feuersbrunst zerstört, und an ihrer Stelle erhoben sich, dem alten Herkommen widerstrebend, neue Buden und Häuser von fremder Form und leichtfertiger Bauart. Darum blickte es ernsthaft und wehmüthig, an die Vergangenheit mahnend, hinüber zu den Nachbarhäusern, die ihm so unähnlich waren, — es schien, als neige sich sein Giebel schon hernieder, gedrückt von der Schwere der Zeit, die es überstanden und trauernd in der Verlassenheit, der es anheimgegeben war.

Vor der Thür dieses Hauses unter einem alten Lindenbaum, der die dicht belaubten Aeste über das Dach ausbreitete, als wolle er alles Ungemach davon abwehren, saß ein alter Bauer. Sein langes graues Haar fiel lockig auf seine Schulter herab, und ernste Gedanken lagerten auf dem gebräunten eisernen Antlitz zwischen den tiefen Furchen, welche das Schicksal und die Zeit darauf gezogen hatten.

Die Natur ruhte; es wehte über die Erde jener stille Zug des Abends, der, ein Hauch Gottes, auch das menschliche Gemüth berührt, seinen Zwiespalt versöhnend, seine Leiden mildernd. Hoch in den

Lüften schwebte ein Reiher, mit langsamen Flügelschlag dem Horst seiner Heimath entgegen. Dort die dunklen Föhren tragen sein Nest, und geben ihm Schutz und Zuflucht vor der Nacht. Der alte Bauer richtete sich auf, und schaute, mit der breiten Hand seine Augen beschattend, dem Vogel nach, bis er über dem Walde am fernen Horizont die Flügel senkte und verschwand. Dann setzte er sich wieder, ein wenig seitwärts, daß der letzte Sonnenblick ihn noch beleuchtete, schlug die Arme in einander, und fiel in sein voriges Nachdenken zurück. Er ragte mit mächtiger ungebeugter Gestalt aus der Vergangenheit, der er anzugehören schien, in die ihm fremde Gegenwart hinein, wie eine alte Veste, deren vom Feinde unbezwungne Mauern auch der Sturm und die vernichtende Kraft der Zeit nicht haben erschüttern können. Aber das lebende Geschlecht geht andre Bahnen, und das einst berechtigte hat seine Geltung schon verloren.

Guten Abend, Staats! rief der Gutsherr, dem Alten auf die Schulter klopfend, — so in Gedanken?

Der Greis erhob sich, und grüßte ehrfurchtsvoll, indem er den Hut zog.

Wie geht es Euch, Staats? noch immer wohlauf? Wahrhaftig, Ihr kommt mir so vor, als ob Ihr nicht älter wäret als ich, so rüstig wie Ihr's treibt. Wie alt seid Ihr nun schon?

Der Alte lächelte. Er betrachtete die jugendliche und, mit der seinigen verglichen, feine Gestalt seines Gastes und antwortete: Herr! fünf und siebenzig Jahre.

Da könnt Ihr schon ein gutes Stück zurückdenken, sagte der Andre. Es liegt ein langes Leben hinter Euch, und Ihr habt viel Ungemach erfahren müssen.

Nicht so recht viel, meinte der Bauer, wohl nicht mehr als Andre. Ich bin meinem Herr-Gott dankbar, daß er mir ein so langes Leben geschenkt hat; man bringt's immer weiter, als wenn man frühe und vor Abend schon weg muß.

Aber sehnt Ihr Euch doch nicht zuweilen nach Ruhe, und habt Ihr nicht Stunden, wo Ihr denkt, nun wär's doch wohl genug mit dem Leben, und der Tod brächte Euch Erlösung?

Nein, Herr!

So fürchtet Ihr Euch vor dem Tode?

Ich weiß es nicht, Herr, aber ich lebe noch gern ein Weile.

Was machen Eure Kinder? fragte Brauneck nach einer Pause, — ich habe lange nichts von ihnen gesehen.

Meine guten Kinder sind todt, sprach der Alte in Erinnerung verloren, und die übriggebliebenen machen mir Sorge.

Der Andres auch? der ist doch sonst ein wackrer Mann.

Der auch, Herr! in ihm ruht meine Hoffnung, aber er macht mir Sorge.

Wie so denn?

Ich hatte acht Kinder, Herr! berichtete der Greis. Meine ältesten vier Söhne gingen zu Felde, als unser König sein Volk rief, — wer mochte da auch zu Hause bleiben, — es waren stattliche Bursche, versichre Euch, Ihr habt sie nicht gekannt. Ich hatte meine Freude dran, wie sie aufwuchsen, sie waren die besten im Dorf, man hat's mir oft gesagt. Ja! aber der Mensch denkt, und unser Herr-Gott lenkt. Mutter! hab' ich oft zu meiner Frau geredet, du mußt dich nicht so überheben wegen den Jungen; gut sind sie, das ist wahr, aber wer weiß noch, wie's Alles

kommt. Und wie ist's gekommen? Sie blieben alle vor dem Feind, — weiß nicht einmal, wo sie begraben liegen. Schade war's, daß sie so frühe weg mußten, — und alle vier.

Ein hartes Geschick! sagte der Gutsherr theilnehmend, aber Ihr behieltet doch noch Eure andern Kinder.

Zwei davon, fuhr der Alte fort, wurden erst nach dem Kriege geboren, und das eine nahm unser Herr-Gott bald wieder zu sich. Nun hab' ich nur noch meine Tochter und den Jacob und den Andres. Meine Tochter, Herr! ist aus der Art geschlagen. Als sie den Tischler heirathen wollte in der Stadt, — es sind nun 12 Jahre her, — war's mir gleich nicht recht. Aber wer kann gegen die Weiber was anfangen, wenn sie einmal ihren Kopf auf eine Sache gesetzt haben. Nun! der Tischler hatte dazumal auch sein gutes Brod, und was konnt' ich mit Grund dawider haben. Aber die Stadt, die Stadt! Nun sitzt er im Zuchthaus, — und meine Tochter, Herr! ich schweige davon. Wenn ich sie mit der Haube seh und den seidnen Bändern dran und all' dem Flitterwerk, ich möcht' schier grimmig werden und mein eigen Kind verfluchen, — wenn das christlich wäre.

War sie's nicht auch, fragte der Gutsherr, die Euch damals den Streit mit dem Fritsch zuzog?

Ich weiß nicht, meinte der Alte, dessen Augen plötzlich mit seltsamer Schlauheit aufblitzten, — ich weiß nicht, was Ihr meint.

Wie so? die Geschichte kennt ja ein Jeder, Ihr habt den Fritsch aus Eurem Haus geworfen, als er Eurer Tochter Schmach anthun wollte. Das hätte an Eurer Stelle jeder Andre auch gethan.

Der Alte schwieg; dann begann er, ohne jener Unterbrechung weiter zu achten, auf's Neue: Mein Jacob ist ein Kopfhänger. Mit ihm ist's nichts, er ist den Pfaffen in die Hände gefallen. Aber der Andres, der ist mein Sohn, auf den ich hoffe. Zwar, Herr! alleweil hat er einen verdrießlichen Handel, — na! er wird schon wieder in Ordnung kommen, aber er macht mir doch Sorge.

Was ist's mit ihm, kann ich ihm helfen?

Nein, Herr! 's ist eine Liebschaft, wo nur zwei allein mitzusprechen haben, und kein Andrer sich hineinthun darf. Daß er heirathen thäte, das wäre nun so übel nicht, — aber daß er sich die Dörte ausgesucht hat, das ist das Unglück. Ich hab' ihn oft gewarnt, doch er schweigt dann immer still, und ant-

wortet mir nicht, und wenn ich ihm sag', der Vater tauge nichts, und die Dirne hab' schon fremde Liebschaft gehabt, so meint er: daß der Vater ein Schuft sei, das wisse er längst, und dann wird er wieder stumm und redet kein Wort mehr.

Das ist allerdings schlimm, bemerkte der Gutsherr, das Mädchen ist aus einer schlechten Familie, und eine liederliche Person, wie das Gerücht geht. Ich bedaure Euch aufrichtig, daß Euch nun auch der Andres noch abwendig wird.

Nein, Herr!

Was sagt Ihr?

Der Andres wird mir nicht abwendig. Er ist mein rechter Sohn, und soll dereinst meinen Hof haben, damit mein Geschlecht hierorts erhalten bleibe. Zwar ich brauche nichts dazu zu thun, denn der Bauer geht nicht unter, so lange die Welt steht, — das ist Gottes Sache! Aber ich möchte doch, daß mein Hof auf meine Kinder komme.

Mein guter Alter! sprach Brauneck kopfschüttelnd, mit den Bauern sieht's in Weidensee schlecht aus. Ihr seid ja der einzige, der übrig blieb, und wer weiß, wie lange Ihr's noch machen werdet.

Wenn ich zu Gott komme, so bleibt mein Andres noch hier, erwiderte der Alte, indem er den Blick aufwärts richtete, und seine Hand feierlich emporhob. Es wird bald anders werden, als es jetzt ist. Herr! ich sage Euch, es vergeht kein Jahr, und Ihr werdet Wunder sehen. Wenn unser Herr-Gott die Bösen satt hat, so richtet er sie zu Grunde, und ich schaue mein Geschlecht wieder auferstehen und aufblühen besser als es je gewesen ist. Dann erst soll meine Zeit um sein. Und wenn mein Herr-Gott mich auch heimsucht mit Ungemach und Leiden, so will ich doch an seinem Gebot festhalten, da ich weiß, daß er mich nicht versinken läßt.

Als der Alte so gesprochen, stürzte Andres, roth vor Zorn und Wuth aus dem Hofthor. Vater! schrie er, unsre drei Pferde sind lahm, ich hab' ihnen selbst die Nägel aus den Hufen gezogen. Das ist ein nichtswürdiger Schabernack von schlechten Menschen, und sagt nun nicht mehr, daß der liebe Gott uns das Viehsterben und das Unglück Alles zuschicke.

Der Alte blickte betroffen auf, dann sprach er ruhig: Still, mein Sohn, stille! du sollst dich nicht vermessen, wer weiß, wie es zugegangen ist. —

Aber Alter! eiferte nun auch der Gutsherr, glaubt Ihr denn, der liebe Gott werde Euch Eure Pferde vernageln.

Wenn's nicht der liebe Gott gewesen ist, so ist's — laß' es gut sein, und erboße dich nicht, Andres, 's ist nicht zu ändern, — wird wohl noch einmal anders kommen.

Andres lief nach dem Stalle zurück, der Gutsherr eilte ihm nach, und sagte leise zu ihm: Du hast Recht, Andres! es ist ein nichtswürdiger Streich, der an den Pferden verübt ist, dein Vater irrt, wenn er eine Schickung des Himmels darin sieht. Sind Euch die Spitzbuben gestern Nacht wieder beim Schafstall gewesen?

Nein!

Nun, so werden sie heute Nacht nicht auf sich warten lassen; komme in einer Stunde zu mir, dann wollen wir das Weitere abreden.

Inzwischen ging ein Mensch, den Kopf träumerisch auf die Brust gesenkt, des Weges daher, und nahte sich dem Hause des Bauern Staats. Er hatte ein Bündel auf dem Nacken und einen Wanderstab in der Hand; es war Jakob, der vor den Vater hin-

trat und zu ihm sprach: Vater! ich kann nicht mehr hier bleiben, ich muß fort.

Wohin willst du, mein Sohn?

In die neue Welt, Vater! ich kann mit denen keine Gemeinschaft mehr haben, die nicht die rechten Kinder Gottes heißen. Ihr seht es selbst, daß die ganze Gemeinde in Schandthat untergeht. Das geschieht blos, weil sie nicht den rechten Glauben hat.

Hab' ich auch den rechten Glauben nicht? fragte der Greis.

Nein, Vater! erwiderte der Sohn. Zwar Ihr seid gut und ehrlich, und habt es treu mit mir gemeint seither, aber es fehlt Euch die rechte Kindschaft Gottes, die da war, ist und sein wird.

Nein Sohn! du weißt nicht, was du willst und was du redest, sagte der Alte.

O! ich weiß es wohl, erwiderte der Wandrer, — ich will mir die Seligkeit erwerben. Hörtet Ihr nur einmal unseren neuen Prediger sprechen, Ihr würdet anderen Sinnes werden, und dahin gehen, wo das Heil ist. Es wandern Tausende aus, Vater! in die neue Welt, alle um ihres Glaubens willen, und um sich zu trennen von dem Irrwege der Bösen, die

sich da aufspreitzen und schlechtes Werk thun. So will ich's auch machen, — ich muß fort.

Mein Sohn! sprach der Alte tiefbewegt, nicht wir, du bist auf dem Irrwege, du handelst gegen unseres Herr-Gotts Gebot, indem du dein Vaterland und deine Freundschaft verlässest. Die Tausende, die da auswandern, sie thun es nicht des Glaubens willen, blick nur in's Hinterstübchen, da wirst du's anders finden, da wirst du sehen, daß es doch zumeist nur irdischer Gewinn ist, der sie über's Meer zieht, in das fremde Land, wo sie Goldgruben zu finden hoffen.

Ach! ich frage nichts nach irdischem Gewinn, rief der Sohn, ich verlasse nur die Bösen, die nicht Gottes Kinder heißen und mit denen ich nach dem Ausspruche unseres Predigers keine Gemeinschaft haben darf. Könnet Ihr denn noch zweifeln, daß hier die Heiden wohnen? seht doch, wie Alle im Dorf abgefallen sind von Gott und unserem Herrn Jesus Christus, und wie der Herr sie nun gleichfalls verläßt, so daß sie in Fäulniß und Sünde dahin leben! Denn unser Heiland hat uns verheißen, daß er zu uns kommen und hier Wohnungen nehmen werde. Ich frage Euch nur: kann er wohl hieher

kommen in unser Dorf? Nein! er kann es nicht, weil es voll ist von Gottlosen, und darum müssen die Gläubigen, die den Herrn sehen wollen, diese Stätte verlassen. An mir, Vater, ist das Werk der neuen Taufe schon vollzogen, und ich darf nun keine Gemeinschaft mehr haben mit den Sündigen.

Mein Sohn! sprach der Greis, geh! ich halte dich nicht. Aber unser Herr-Gott wird diejenigen strafen, die dich verleitet und dir gerathen haben, die Sache deines Vaterhauses und den alten Glauben deiner Vorfahren aufzugeben. Wir haben schon oft genug über diese Sache gesprochen, und es ist dennoch immer schlimmer mit dir geworden. Aber das sage ich dir, i ch bleibe hier, — und der Andres auch. Wir gehen nicht in die Fremde, wir bleiben bei unseren Brüdern und bewachen unser Haus.

Vater! rief der junge Bauer, indem er die Hand des Alten wie in Verzückung ergriff, — kommt mit mir! Verkennt es nicht, daß der Herr Euch heimsucht in dem vielen Elend, das Euch betroffen. Warum thut das der Herr, mein Gott? Weil er Euch auf den rechten Weg führen, Euch bedeuten will, daß Ihr bisher den rechten Glauben nicht gehabt habt.

Das mach' ich mit meinem Herr-Gott aus, sprach der Alte ernsthaft, — geh' mein Sohn!

Ihr wollt nicht? fragte Jacob. Vater, Vater! drang er in ihn, — gehet mit mir!

Nein!

Rettet Eure Seele für den Himmel, und kommt mit mir, damit Ihr nicht ein Kind des Todes und der Hölle werdet.

Nein, und noch einmal: Nein! geh' mein Sohn!

Jacob richtete die Blicke gen Himmel und sprach: Vater in der Höhe! vergieb ihm um deiner Gläubigen willen. Es leuchtete in diesem Augenblicke ein wunderliches Feuer aus seinen Augen, und bald schien die Milde, die sein Angesicht sonst überzog, von einem begeisterten Zorne verdrängt. Er hatte die Hände gefaltet und sprach ein Gebet; dann blickte er auf den Alten, und sagte: Lebet wohl! ich dachte, ich könnte Eure Seele unserm Herrn retten, — aber es ist mir nicht gelungen. Er preßte dem Alten die Hand, und schritt dann mit lautem Gebete, wie ein Irrsinniger aus dem Dorf auf die Landstraße hinaus.

Der Alte schaute ihm nach, dem Sohne, der ihn „des Glaubens wegen" verließ. Schon bog der

Wandrer um die Ecke, schon verschwand er den Blicken seines Vaters, schwach und schwächer erscholl seine betende Stimme; nun ward es stille. Da bedeckte der Greis sein Angesicht mit den Händen und saß stumm und unbeweglich so bis in die tiefe Nacht.

Andres.

Der Herr von Brauneck war muthig und voll Eifer für jede gute Sache. Er hatte sich deshalb entschlossen, auf dem Hofe des Bauern Staats selbst mit Wache zu halten, denn es galt, dem Alten und allen denen, die durch den Vorfall jener Nacht in eine abergläubische Furcht gerathen waren, zu zeigen, daß die angeblichen Gespenster nichts als verruchte Spitzbuben seien. Die erforderlichen Vorkehrungen waren bereits getroffen und Mitternacht rückte allmählig heran. Der wackre Johann hatte sich's nicht nehmen lassen, auch dabei zu sein. Mit verbundenem Kopfe saß er unter einem alten Schuppen, sich vor der Nachtluft bergend, und wünschte nichts mehr, als daß die Diebe nun bald kommen möchten. Ich

lasse mir's nicht ausreden, sprach er leise zu Andres, der neben ihm am Boden lag, und ich will darauf schwören, daß der Viehhändler neulich Nachts dabei gewesen ist. Wer weiß noch?! meinte Andres zweifelnd. Ich weiß es, erwiderte Johann, ich sag's dir ja, und ich will hier nicht gesund sitzen, wo wir's nicht herausbringen.

Mit deiner Gesundheit ist's auch nun so eine Sache, bemerkte Andres, indem er zu seinem Genossen aufsah. Ah was! rief dieser, der Schlag war noch nicht so schlimm, ich hab' nur ein wenig Blut lassen müssen. Gespenster aber hauen gleich durch und durch, wie man sagt, so daß Einem das Aufstehen vergeht, — und wenn's Gespenster gewesen wären, so hätt' ich nicht bluten können, denn die schlagen Einem die Knochen im Leibe entzwei, ohne daß ein Tropfen Blut fließt.

Es ist eine besondere Sache! erwiderte Andres. Aber so kann es nicht fortgehen, wir müssen dem Dinge auf den Grund kommen. Zwar mein Alter hat mir verboten, daß ich mich hier hineinmische, aber diesmal muß ich gegen seinen Befehl sein, denn — mit den Pferden, das will mir doch nicht in den Kopf; ich muß nun wissen, was für eine Be-

wandniß es mit dem Unglück hat. Ist's der Böse wirklich, der uns heimsucht, nun so können wir's nicht ändern und müssen uns darein ergeben. Aber wissen muß ich's, ob's der Böse ist, wie mein Vater steif behauptet. Denn ist er's nicht, und ich glaube fast, daß er's nicht ist, so müssen wir selbst Hand anlegen, und dann sollen sich die in Acht nehmen, die dieses Unglück über unsern Hof bringen.

So ist's recht! rief Johann aus.

Haltet Euch ruhig, Kinder! warnte Herr von Brauneck, der sich leise den Beiden näherte, — es darf nicht das mindeste Geräusch laut werden.

Die Warnung kam zu spät. Denn in der Nacht ist keine Stimme leise genug, und das Ohr des Spähers horcht scharf. Hm! hm! greinte der Schneider, den die Diebe zum Spioniren ausgeschickt hatten, schlich in das Dorf zurück, und seine Helfershelfer wußten bald, woher der Wind blies. Die Nacht verging ruhig, es ließ sich nichts Verdächtiges blicken. —

Andres knirschte vor Wuth und Ungeduld; dann stiegen seine früheren Zweifel wieder in ihm auf. Als die Morgendämmerung nahte, und die Wächter sich zerstreuten, um noch durch eine Stunde Schlaf

sich zur Tagesarbeit zu stärken, wanderte er unstät zum Dorf hinaus auf das Feld; er wußte nicht, wohin er sollte, aber ruhen mochte er nicht, denn der Schlaf war ihm verhaßt, so lange die Tücke des Verderbens über ihm lauerte. Er schlenderte dem Walde zu. Wie? täuschen ihn seine Augen, oder ist's wirklich die Dörte die den Fußpfad dort herabgeht? Er eilte ihr den Weg abzuschneiden, und als sie nun vor ihm stand, sprach er: Was thatest du so früh im Walde, da es fast noch Nacht ist!

Ich suchte dich, Andres! erwiderte sie.

Mich? fragte er verwundert.

Ja dich! betheuerte sie, indem sie sich an ihn drängte, dich, dich, Andres! ich muß soviel daran denken, daß du uns Feind bist, und da trieb es mich aus dem Haus, als es noch Nacht war. Du warst nicht daheim, erfuhr ich, der Schmidt, der frühe auf ist, hatte dich vor nicht lange den Weg hier hinauf gehen sehen. So bin ich dir voraufgeeilt.

Er trat einen Schritt zurück, und blickte sie zweifelnd an. Sie schlug die Augen zu Boden: worüber schämte sie sich? Da ergriff er ihre Hand und sprach: Heute Abend bei der Kreuzeiche nach Sonnenuntergang. — Ich komme, erwiderte sie. — Nein! bleib

nur zu Haus! rief er, sich plötzlich ändernd. — Wie du es magst, entgegnete sie, ich bin dir gern zu Willen. — Ihm kochte das Blut, er faßte sie um den schlanken Leib und preßte sie heftig an sich. Dann stieß er sie zurück, und eilte fort. Als er sich umwendete, gewahrte er den Schlosser, der den Weg vom Walde ebenfalls daher kam. Der Geselle sah ihn höhnisch an, und schritt vorüber, indem er sagte: Na! das geht ja schon recht lustig her am frühen Morgen. Das fuhr dem Andres durch die Glieder. War's die gemeine Rede, die ihn beleidigte, oder überflog ihn eine böse Ahnung, — er wendete sich um, und faßte den Fremdem bei den Schultern. Aber dieser blieb ruhig, und sagte: Na Bruder! nicht so heftig, ich komme dir nicht in den Weg, mich geht das Mädchen nichts an, ich kenne sie kaum. Andres ließ ihn los, und sie gingen Beide ihrer Wege.

Bist du mit ihm zu Stande? fragte zu Haus der Viehhändler Fritsch seine Tochter. Es wird nun bald so weit sein, erwiderte sie, und eine dunkle Röthe überflog ihr Gesicht; aber nachher, dann müßt Ihr mich ihn auch heirathen lassen, sonst — Du kannst heirathen so viel du willst, brummte der

Mann, — erst fange uns den Jungen, das Andre wird sich nachher schon finden.

Seid ganz ruhig, bemerkte der Schlosser, der eben in die Thür trat, — sie braucht ihn nicht erst zu fangen, sie hat ihn schon. Gegen die hält der Satan nicht Stich, und ich bin selbst ganz vernarrt in die Dirne. —

Man sah den Andres wie einen Träumer umhergehen den ganzen Tag über; der sonst so muthige, kräftige Mensch schien trübsinnig geworden. Bei der Arbeit war er lässig und ungeschickt, und dann ließ er sie ganz und gar liegen, und ging vom Hofe. Er kauerte am See und blickte in das Wasser, — dann sprang er auf und ging feldein. Wiederum warf er sich an den Boden und starrte in die Wolken, dann erhob er sich, und schlenderte langsam in den Wald. Er war sein ungewiß in allen Dingen, belastet von Unmuth, gequält von Zweifeln, die er mit eigner Kraft nicht zu lösen vermochte. Bald fuhr es ihm durch den Sinn, dem Viehhändler geradenwegs zu Leibe zu gehen, dann zögerte er wieder, da er an das Mädchen dachte, und da der feste Glaube seines Vaters, daß hier eine andre Macht walte, ihn in Erinnerung kam. Es ist furchtbar, beständig über sei-

nem Haupte das blank gezogene Schwerdt hängen zu sehn, und nicht zu wissen, welche Hand es regiert. So raubte es auch dem Andres alle Kraft und allen Lebensmuth, daß er in jedem Augenblick erwarten mußte, es werde von irgend woher ihm ein Ungemach zustoßen, und er wußte doch nicht, hinter welchem Busche der Verderber lauerte. Und das Mädchen? nein, nein! mit der ist's nicht's, der Teufel mag ihrem Schwure glauben, — was von solchem Stamme fällt, wie mag das den Wurm der Falschheit und der Schlechtigkeit nicht schon im Innern tragen? Und doch, sie ist noch jung und so schön; wie kann sie lügen und betrügen, und welchen Nutzen brächte ihr das ein?! —

Es nahte der Abend. Still breitete die Dämmerung ihre leisen Schatten über die Erde, und schon verstummte allgemach das Geräusch des lauten Tages. Da klang es wunderbar über das Dorf hin. Ist's ein Waldhorn, daß seinen Ruf von den Bergen der Haide herniederschickt, oder naht eine Post zu ungewohnter Stunde, und bläst sich der Schwager ein Liedchen? Wie weich und wie klagend verschwimmen die Töne in der Abendluft, wie munter wiederum wird dann die Weise, gleich dem raschen Galopp

muthiger Gaule! Woher kommt die Musik, und wer bläst das Posthorn so lieblich? Die Leute im Dorf horchten hin und sagten: Das ist der Frieder wieder einmal, der alte Postillion, er hat seinen Blasetag alleweil heute, und sitzt nicht beim Glas in der Schenke, wie sonst.

So war's. Vor einem niedrigen Haus mit zerbrochenen Fenstern und verfallener Thür saß der Frieder, der alte Postillion und blies auf seinem Horn. Ein silbernes Horn war's an silbernem Gurt, er hat es einst zum Ehrengeschenk erhalten, weil er zu blasen verstand wie Keiner von Allen. Aber das war auch sein Unglück. Wann er die Post fuhr Nachts im Mondenschein, dann redeten ihm die Reisenden zu: Du Schwager! blas uns ein Lied, du bekommst auch ein gutes Trinkgeld! So war's ihm schon recht, er ließ die Gaule langsam gehen, rückte sein Horn von der Schulter, und blies so rein und so ergötzlich in der stillen Mondnacht, daß die Reisenden halb im Traume, halb im Wachen, ein Jeder in eigenen Phantasieen oder in eigenen Gedanken selig hinhorchten, wie es weithin schallte durch die Haide, wie die Bergwand den Tönen antwortete, wie der Klang hinüberzog über Feld und See. Bei

der Schenke wurde dann Halt gemacht und ein Glas vom besten geleert. So ging es Jahr aus, Jahr ein. Der Frieder wurde alt und wurde ein Säufer. Man jagte ihn aus dem Dienst, und er zog nun hieher in das Dorf, wo es wohlfeil zu leben war, wo es einen guten Krug und gute Kameraden gab. Geradezu nahm er an den Schurkenstreichen, welche von hier ausgingen, keinen Theil, das ist gewiß! — er war auch zu alt und zu sonderbar, als daß man ihn zu raschen Thaten sonderlich hätte brauchen können. Aber im Kruge lag er tagtäglich, und wußte um das Meiste, was vorging.

Nur ein paar Mal alljährlich, im Frühling, wann die schöne Zeit begann, und im Herbste, wann sie wieder schied, dann ward er ein andrer Mensch, dann blieb er aus dem Kruge fort und hielt sich allein, dann suchte er sein silbernes Posthorn hervor, was um alle Schätze der Welt ihm nicht feil war, und blies seine alten Weisen zur Abendstunde, bald schwermüthig, bald lustig, wie die Erinnerung sie ihm eingab.

Heute war wiederum sein Blasetag, wie die Nachbarn sagten. Er saß mit geröthetem Antlitz, die Augen dicht zugekniffen unter seinem Apfelbaum und blies.

Wer auch vorbeigehen mochte und ihn grüßen, er sah Keinen und kümmerte sich um Niemand.

Komm mit mir, sagte Johann zum Andres, komm mit mir zum Frieder, der weiß, wer dir deine Gaule vernagelt hat und sagt's heute vielleicht, weil er seinen Blasetag hat, und weil er auf ein gutes Gespann noch immer etwas halten thut. Andres ließ sich mit fortziehen, aber der Frieder antwortete ihnen durchaus nicht, als sie ihm einen „Guten Abend!" boten. Da sagte Johann zum Andres: Wie wirst du's nun machen mit den Gaulen, Bruder? der Schwarzbraune ist sicher kaput, und wer weiß, ob die andern wieder auf die Beine kommen werden.

Ach! sie sind alle vier hin, erwiderte Andres, die Nägel gingen zu tief — bis in's Leben.

Der Postillion hielt mit dem Blasen inne und hustete, als ob's ihm hinten aus dem Genick her käme. Dann brummte er vor sich hin: Hm, hm! ein schön's Gespann war's, — der Schwarzbraune, der unter dem Sattel ging, — Hundsfötterei!

Johann stieß dem Andres in die Seite, um ihn aufmerksam zu machen, und fuhr dann, als ob er die Worte des Frieder gar nicht gehört, fort: Der

Schwarzbraune, der hätt' einen Sattelgaul abgeben können für die beste Post, und nun stocklahm!

Hundsfötterei! brummte der Frieder wiederum mit heiserer Stimme, — ein solches Thier zu vernageln, — hätt' seine Nägel können wo anders einschlagen, der verfluchte —

Da sprang Andres auf den Alten zu, rüttelte ihn an der Schulter und rief: Du weißt drum, sag's.

Der Frieder öffnete ein wenig die Augen, schaute den Andern an, und zog eine krause Stirn. Wer schlägt am besten den Nagel in die Wand, wer regiert den Hammer bei seinem Handwerk? sagte er in fragendem Tone. Sei auf der Hut, fügte er dann kaum vernehmbar hinzu, — morgen Nacht, Hundsfötterei! — ich weiß von nichts. Dann setzte er sein Horn wieder an den Mund und blies weiter, indem er den Kopf hin- und herwiegte.

Also morgen Nacht! wiederholte Johann frohlockend, nun ist's heraus! — ich mache hin, und sag's meinem Herrn. Damit drückte er dem Andres die Hand, und lief davon. Andres aber wanderte zum Dorf hinaus der Haide zu.

Wo die dritte Hügelkette sich endet, liegt heimlich und verborgen eine Schlucht zwischen den grünbe-

wachsenen Bergen. Hier lagert das Wild in der dichten Schonung, seine Rast haltend während der Tageshitze, und nur selten betritt ein menschlicher Fuß diese einsamen Gründe. Am Ende der Schlucht stand ein Eichbaum, seine knorrigen Aeste weit hinüberreckend über den jungen Aufschlag am Boden. Die Axt verschonte ihn seither, weil eine alte Ueberlieferung an seinem Stamme haftet, — es sei nicht geheuer hier am Ort, geht das Gerede. Aber die Liebe sucht die verborgensten Stätten, sie flüchtet dahin, wo kein Auge sie erreicht, wo kein fremdes Ohr ihre Hingebung belauscht.

Unter der Kreuzeiche saß ein Mädchen, die Ellenbogen auf ihre Knie gestützt, und das Gesicht mit beiden Händen bedeckend. Sie schien in tiefes Sinnen verloren, nur manchmal fuhr sie, wie erschreckt empor, wenn ein Geräusch sich in der Nähe hören ließ, war's von einem Nachtvogel, der seinen stillen Zufluchtsort bei Abendzeit verließ, oder war es von dem Knistern eines herunterfallenden Reises. Sie hatte Andres nicht bemerkt, der wenige Schritte von ihr entfernt, am Fuße des Hügels stand und sie betrachtete. Was will ich hier!? sprach er zu sich selbst, hassen sollte ich sie, weil ihr Vater unser Todfeind ist, und weil sie

mich — vielleicht betrügt. Er trat näher, sie gewahrte ihn, sprang auf und warf sich an seine Brust. Gemach! sprach er bitter, sie von sich abwehrend, — es ist Alles heraus.

Was ist heraus? rief sie erschrocken, wer hat dir von mir etwas gesagt? glaube ihnen nicht, sie lügen.

Von dir hat mir Niemand etwas gesagt, aber von deinem Vater weiß ich Vieles, antwortete er.

Sie athmete wieder auf und sprach gefaßt: Für meinen Vater kann ich nicht einstehen.

Aber du weißt es, wie er's treibt, du bist Mitwisserin seiner Schlechtigkeiten; so sag' es! drang er in sie.

Sie schwieg und starrte auf den Boden. Dann bedeckte sie ihr Gesicht mit beiden Händen und rief: O! es ist ein elendes Leben! Nein! ich kann nicht, und wenn sie mich zu schanden schlagen. Damit wendete sie sich um und eilte fort. Er folgte ihr, und hielt sie begütigend auf. Laß' mich! rief sie, sich von ihm losmachend, laß mich, ich muß nach Hause, ich kann nicht bei dir bleiben. — Sei ruhig! sprach er, ich will auch nicht mehr in dich dringen wegen deines

Vaters, laß uns bei einander sein, denn wir betrügen uns ja nicht. Er ergriff ihre Hand und zog sie an sich; aber sie widerstrebte ihm, ihr Gesicht brannte, und heiße Thränen rannen über ihre Wangen. Erst jetzt, da er vertrauensvoll ihr nahte, ward sie sich der schändlichen Aufgabe, die ihr zugetheilt war, in vollem Maaße bewußt, und ein tiefes Schamgefühl durchbebte sie. Jetzt, da er in der Einsamkeit des Waldes vor ihr stand, da ihr die langerspähte Gelegenheit geboten wurde, ihn ganz zu gewinnen und sich zu eigen zu machen, — jetzt war ihr ganze Kunst dahin, jetzt zitterte sie und weinte sie, wie ein Kind, und all' ihr Muth, all' ihre Keckheit war entflohen. Konnte sie deshalb nicht mehr heucheln, weil sie wirklich empfand, wo sie früherhin nur Verstellung geübt?

Andres legte ihr Widerstreben nicht so aus, er glaubte, daß nur sein Andringen, sie solle ihm die Schandthaten ihres Vaters aufdecken, diesen Kampf in ihr erzeugt habe. Er hielt sie daher zurück, und je mehr sie sich wehrte, desto kühner ward er. Mit wiederholter Zusicherung suchte er sie zu beruhigen, und endlich zog er sie, die heftig Weinende, auf seinen Schooß. Da preßte sie ihn mit gewaltig hervorbre-

chender Leidenschaft an ihre Brust, er wußte nicht, wie ihm geschah, sie bedeckte sein Gesicht mit glühenden Küssen, — dann raffte sie sich plötzlich auf und floh davon.

Aufgepaßt! und haltet Euch stille!

Außerhalb des Dorfes an einem versteckten Orte hatten sich nach und nach mehre Männer zusammengefunden. Sie saßen oder lagen unthätig am Boden umher, nur die Flasche wanderte ohne Rast von einer Hand in die andere. 'S ist zu hell heute Nacht, bemerkte Einer, wir müssen's aufschieben. — Schon wieder so couragös, Schneider? spottete sein Nachbar. — Lach' du nur, erwiderte der Schneider, indem er sein spitzes Gesicht nach dem Sprechenden hinrichtete und einen giftigen Blick hinüberschoß, — wenn du so große Lust nach dem Zuchthause hast, so werden sie dir schon den Gefallen thun, — 's hat nichts zu sagen.

Wo willst d u denn sitzen, wenn ich in's Zuchthaus komme? fragte der Andere höhnisch.

Wenigstens nicht mit dir zusammen, geiferte der Schneider, damit ich den Appetit zum Essen nicht verliere.

Schuft! brüllte der Erste, indem er in die Höhe sprang.

Still Kinder! beruhigte sie der Barbier, da trink Ein's, Zimmermann, und spüle den Aerger herunter. Der Zimmermann nahm dem Barbier die Flasche aus der Hand, that einen Zug, und legte sich wieder an den Boden.

Unterdessen schlenderte der Viehhändler, die Hände auf den Rücken, wie von ungefähr aus dem Dorf hinaus. Er hatte, so schien es, keinen besondern Zweck bei seinem Spaziergange. Allein je mehr er sich auf der großen Straße von den letzten Häusern entfernte, desto rascher wurden seine Schritte, und plötzlich, nachdem er vorsichtig rechts und link's umhergeschaut und sich versichert hatte, daß Niemand in der Nähe war, der ihn bemerken konnte, bog er von der Straße ab und ging querfeldein. Bald stand er unter seinen Genossen, die ihn schon ungeduldig erwartet und sprach: Der Nebel kommt wie gerufen, es ist gute Zeit heute Nacht. Damit deutete er nach der Seite hin, von wo er gekommen war und jetzt

erst bemerkten die Uebrigen den weißen Dunst, der sich aus den Brüchen in der Nähe des Dorfes emporhob. Das war ein glücklicher Zufall. Nicht lange währte es, so verfinsterte sich die Mondscheibe, und ein dicker Nebel lagerte sich über die Erde hin. Es schien helle zu sein, und dennoch konnte man selbst die nächsten Gegenstände nicht sehen, die ganze Flur schien in einen weißen undurchdringlichen Schleier eingehüllt.

Ist Daniel hier mit den Pferden? fragte Fritzsche. Ja! lautete die Antwort, dort hinter den Weidenbüschen hält er und der Michel mit den Wagen. Es ist gut, sagte der Viehhändler, von da erreichen sie bald die Stadtstraße und dann können sie Alles leicht in Sicherheit bringen. Nachher theilen wir. Wie viel Uhr ist's? — Noch eine halbe Stunde bis zwölf. — Vorwärt's denn! Doch halt! weiß noch ein Jeder, was er zu thun hat? — Ja, ja! — Wir gehen einzeln in's Dorf von verschiedenen Seiten her. Um eine halbe Stunde, so richtet Euch ein, muß jeder auf seinem Posten sein, um Punkt 12 geb' ich das Zeichen, und dann geht Ihr Alle zu, wie's verabredet ist. —

Während dessen war es auf dem Hofe des Bauern Staats ebenfalls lebendig. Hier und dort schlich eine Gestalt, mit einem Knüttel oder einer Art bewaffnet, leise über den Hof, um gleich wieder zu verschwinden, und es ging Alles so geräuschlos zu, daß selbst der alte Staats von dem, was sich ganz in seiner Nähe zutrug, nicht's merkte. Endlich hatte jeder seinen Posten eingenommen. Der Nebel kommt, wie gerufen, flüsterte der Gutsherr, es ist gute Zeit heute Nacht! Johann und Andres! diesmal haltet Ihr Euch aber ruhig, es darf überhaupt keiner eine Silbe sprechen, sonst geht's uns, wie das letztemal. Und nun aufgepaßt! Damit eilte Brauneck, sein Gewehr vorsichtig über die Schulter nehmend, hinter einen Holzstoß. Es ward stille rings umher, wie das Grab. Da ließ sich ein verrätherischer Ton vernehmen, Andres fuhr in die Höhe, und horchte hin. Nicht doch! bemerkte Johann mit fast lautloser Stimme, — der Herr zieht sein Gewehr auf, es war das Knacken des Hahns, sei ruhig. Andres setzte sich wieder, und die vorige tiefe Stille kehrte zurück. So blieb es eine geraume Zeit. Wiederum ein Geräusch! Diesmal war's aber außerhalb des Hofes, wie von nahenden Tritten; — dann Alles

wieder still. Ein scharfes Pfeifen schrillte durch die Luft. Die Wächter fuhren zusammen, aber Keiner rührte sich, ein Jeder hielt den Athem an. Horch! ein Klopfen, laut und lauter, aufgepaßt! ist's nicht, als ob auf dem Hofe sich etwas bewegt? man kann vor dem Nebel nicht genau sehen, — doch es scheinen mehre Gestalten zu sein, welche auf das Wohnhaus zuschreiten. Sie versuchen an dem Schlosse, richtig! der Schlüssel dreht sich, die Thüre knarrt. Es müssen ihrer Viele sein, denn das Klopfen an der hintern Seite des Stalles dauert ebenfalls noch fort.

Jetzt wurden von dort her Stimmen laut, und es ertönte der Ruf: haltet die Diebe! In demselben Augenblicke sprang auch der Gutsherr mit mehren Andern hervor, und stürzte auf das Haus zu. Da flogen die Diebe, welche mit dem Erbrechen der Thüre beschäftigt waren, link's und rechts auseinander. Nur die eine Gestalt sah man noch dahinfliehen durch den Nebel, Brauneck warf sein Gewehr an den Kopf, und die beiden Schüsse des Doppellaufs knallten dicht hintereinander. Rasch hinterher! rief er, hab' ich getroffen, wie ich vermuthe, so müssen wir ihn ergreifen können. Man wandte sich, die Flüchtigen verfolgend, nach jener Seite hin. An der entgegengesetzten Seite

des Hofes waren Andres und Johann mit der Verfolgung der Diebe, welche schon ein Fach des Stalles eingeschlagen hatten, beschäftigt, und es dauerte nicht lang, so schien auf dem Hofe des Bauern Alles wieder todtenstill.

Aber Einer war dennoch zurückgeblieben, der Viehhändler. Er befand sich unter denen, welche sich mit dem Schlosse der Hausthür zu thun gemacht. Als der Gutsherr aus dem Hinterhalte hervorbrach, flohen seine Genossen nach verschiedenen Seiten, Fritsch aber fuhr unwillkührlich durch die eben aufgesprengte Thür in das offne Haus. Hier trat ihm aus der Wohnstube der alte Bauer, welchen der Lärmen aufgestört hatte, entgegen. Ein Lichtstrahl aus dem Zimmer fiel auf das Gesicht des Viehhändlers, der Alte erkannte ihn. Einen Moment standen die Feinde sprachlos sich gegenüber. Aber es war keine Zeit zum Besinnen, Fritsch mußte an seine Rettung denken, und der Bauer, auf den er den grimmigsten Haß geworfen, den zu vernichten er sich vorgesetzt, vertrat ihm den Weg. Er stürzte sich daher auf den Alten, doch dieser wich nicht zurück, sondern warf seine ganze schwere mächtige Gestalt dem Angreifenden entgegen. Sie packten sich. Der Viehhändler

hatte den Greis bei der Gurgel gefaßt, und dieser umschlang wiederum mit eisernen Armen den Leib des Wüthenden. So rangen sie mit einander, es war ein Kampf auf Tod und Leben. Mit der Stärke eines Jünglings preßte der Greis den wilden Gegner an sich, keine Sekunde nachlassend, als wollte er ihn erdrücken. Hierauf ward die Kraft des Viehhändlers gelähmt, er hätte den Alten sonst unfehlbar erwürgt. Keiner von Beiden sprach ein Wort, nur ein entsetzliches Aechzen drängte die Wuth des Kampfes aus ihrer Brust. Aber der Jüngere drohte mit längerer Ausdauer den Alten dennoch zu überwinden. Da versuchte dieser mit letzter Anstrengung seinen Feind umzuwerfen. Mit schwerem Fall stürzten sie Beide, und wälzten sich nun in der Dunkelheit am Boden umher. Der Alte ließ den Andern nicht los, aber dieser war gewandter, und schon gewann er die Oberhand. Da drangen Andres und Johann, welche von der Verfolgung zurückkehrten, in das Haus, der Viehhändler ließ sein Opfer los und entsprang glücklich.

Der Greis raffte sich auf; er war von der Hitze des Kampfes halb betäubt, und konnte kein Wort hervorbringen. Man brachte ihn in's Bett. Allmählig

fanden sich die Verfolger wieder zusammen, — es war keiner der Diebe ergriffen worden, aber der Schuß des Gutsherrn hatte getroffen, das sah man an den Blutspuren, welche den Boden befleckten. So haben sie wenigstens einen Denkzettel, sagte Brauneck und werden hoffentlich für's Erste nicht wieder kommen.

Der Alte athmete ruhig, — er war eingeschlafen. Laßt ihn! sagte Andres, laßt ihn sich ruhen, wenn er morgen erwacht, wird er uns erzählen können, was ihm begegnet. Sie verließen den Schlummernden, dessen gewaltig erschöpfte Natur sich durch die tiefe Ruhe des Schlafes zu erheben strebte. Kaum aber warf der nahende Morgen seine ersten Strahlen durch das niedere Fenster, so erhob sich der Greis und kleidete sich an. Er nahm den Rock mit den blanken Knöpfen vom Riegel in der Ecke des Zimmers herunter, setzte den runden Hut auf und griff nach seinem Stabe. Dann verließ er das Haus, und schritt festen Ganges zum Dorf hinaus. Die Kreisstadt war sein Ziel. Freilich die große Stadt war näher und in einer Stunde zu erreichen, aber es bestand einmal die Einrichtung, daß die Einwohner von Weidensee in der kleineren, einige Meilen ent-

fernten Stadt, wo auch der Richter und der Landrath wohnten, ihr Recht nehmen mußten. Nach stundenlanger Wanderung stand der Greis, nachdem man ihn auf dem Gericht zunächst an die Polizei-Behörde gewiesen hatte, an der Thür des Landraths. Der Herr Landrath sind noch nicht bei Wege, sie schlafen noch! wies der Bediente den Alten, der den Herrn sprechen wollte, ab, — sie sind erst spät gestern Abend aus einer Gesellschaft gekommen, und würden ungnädig werden, wenn ich sie vor 9 Uhr heute wecken wollte. Er muß warten, Alter, bis der Herr aufstehen.

Die Sach' hat aber Eile, sagte der Bauer, sie haben mich diese Nacht ermorden wollen, und das muß gleich untersucht werden. Der Bediente sah den Alten lächelnd an, und ging fort.

Eine Stunde verfloß, ehe die Klingel des Schläfers erschallte. Nun aber stürzten zwei Bediente auf den Flur mit dem Rufe: Der Herr hat geklingelt! Sie rissen flink ihre betreßten Röcke, welche glänzend an der Wand hingen, herunter, bürsteten sich gegenseitig ein wenig ab, — und dann hinein in das Schlafzimmer; es klingelte auch schon zum zweitenmale.

Nach einer guten Viertelstunde ward der Bauer eingelassen. Der Landrath reichte ihm leutselig die Hand, und begrüßte ihn auf die humanste Art, indem er sprach: Nun, was bringt Ihr, Alter? Der Bauer trug seine Geschichte vor, aber die oberste Polizei-Behörde sah ihn sehr zweifelnd an. Das klingt ja ganz unglaublich, meinte der Herr, klingelte wiederum, und befahl: die Acten über Weidensee! Bald war das Verlangte, ein sehr dünnleibiges Heft in seinen Händen, er durchblätterte es, und sprach dann: ich finde über den Fritsch nichts wesentlich Nachtheiliges in den Acten, habe auch immer nur gehört, daß er bis auf das letzte Vergehen, welches er ja nun abgebüßt hat, und wozu er nur von bösen Menschen verführt ist, ein ganz rechtlicher und ordentlicher Mann sei.

Der Alte verzog den Mund zu einem lautlosen Lachen. Der ein redlicher Mann!? rief er aus, — Herr Landrath! der ist der Liederlichste und Schlimmste im ganzen Dorf; ich habe mich nicht geirrt, der ist's gewesen, der mich überfallen hat, letzte Nacht.

Nun, sagte der Landrath nach einigem Besinnen, wir werden ja sehen; ich will die Sache untersuchen lassen. Empfehlt mich Herrn von Braunеck, ich

denke nächstens einmal hinüber zu kommen. — Nächstens!? wiederholte der Bauer gedehnt. Herr Landrath! die Sach' hat Eile, sie müssen den Fritsch gleich heute festnehmen lassen, sonst wird's zu spät. — Das verträgt sich mit den Geschäften nicht, seid nur ganz unbesorgt, Alter, wenn was an der Sache ist, so wird's schon herauskommen.

Ja! wo soll es denn aber herauskommen, versetzte der Alte, wenn wir keine Gensdarmen nicht dazu haben.

Laßt's nur gut sein, redete ihm der Landrath zu, habt nur Vertrauen zu mir; ich werde schon veranlassen, was die Gesetze vorschreiben; aber wenn Ihr mir Euer Vertrauen nicht schenkt, so wird meine Wirksamkeit gelähmt. Ich muß freie Hand haben, aber ohne Vertrauen Eurerseits geht es nicht.

Er reichte dem Alten wiederum die Hand, und dieser entfernte sich kopfschüttelnd. —

Am Abend des folgenden Tages empfing Brauneck durch die Post folgenden Brief:

„Sehr werther Herr und Freund!

Der alte Bauer, von dem sie mir neulich erzählten, hat mir gestern früh allerlei wunderliches

Zeug von einem Mordversuche vorgetragen, der auf ihn gemacht sein soll. Der Mann scheint mir schon etwas schwach und verwirrt zu sein, — so wenigstens, wie er's erzählt, ist es gewiß nicht wahr. Ja! ich würde aus diesem Grunde seine ganze Aussage ad acta nehmen, wenn er sich nicht seltsamer Weise auf Ihr Zeugniß beriefe. Ich bin daher so frei, Sie zu fragen, was Ihnen von dieser Angelegenheit bekannt geworden ist. —

Als ich das Vorstehende so eben niedergeschrieben, kommt Ihr Bote an. Leider bin ich außer Stande, Ihrem Wunsche gemäß gleich nach Weidensee hinüber zu kommen. Ich bedaure dies aufrichtig um so mehr, als mir dadurch wiederum das Vergnügen hinausgerückt wird, Ihrem verehrungswürdigen Fräulein Schwester und Ihnen meine ergebene Aufwartung zu machen, was ich mir längst vorgenommen und wozu meine Tochter in dem lebhaften Verlangen, Ihre liebenswürdige Hausgenossin wieder zu sehen, mich täglich drängt. Aber es ist mir heute und morgen durchaus unmöglich, weil wir schon seit einigen Tagen den Prinzen erwarten, der auf seiner Durchreise wahrscheinlich hier die Pferde wechseln, also voraus-

sichtlich, — wenigstens dürfen wir uns dieser Hoffnung zu unserer großen Freude hingeben, — eine viertel Stunde in unseren Mauern verweilen wird. Ich habe schon allerlei Anstalten zum Empfange getroffen, und sogar 50 sage „fünfzig weißgekleidete Jungfrauen aufgetrieben, welche Seine Hoheit am Thor erwarten, und Höchst Sie demnächst in die Stadt geleiten sollen. Das Thor ist mit Eichenkränzen behängt, und die Straße soll mit Blumen bestreut werden. Aber nicht wahr? „funfzig!“ das ist großartig, — man sieht, wie die Loyalität und die Liebe zu unserem angestammten Herrscherhause in erfreulichem Wachsen begriffen ist. Früher konnte ich in einem ähnlichen Falle kaum 20 bis 30 stellen, und jetzt 50! es drängt sich Alles dazu, so daß ich mehre Damen, die mir nicht so paßlich schienen, habe zurückweisen müssen. Uebrigens ist auch diesmal unbedingt an dem Grundsatze festgehalten worden, nur junge Damen von Stande zuzulassen, und ich denke, es wird Seiner Hoheit nicht entgehen, welche Ehrerbietung und Aufmerksamkeit hierin liegt, und daß wir wenigstens den zersetzenden Bestrebungen der Zeit entgegen kämpfend, uns treu

und unterthänig um unser erhabenes Herrscherhaus zu schaaren niemals verfehlen werden.

Doch ich komme fast von dem ab, was ich sagen wollte. Ist Ihre Fräulein Schwester nicht etwa geneigt, bei der Einholung gegenwärtig zu sein? Würden Sie selbst nicht, geehrter Freund! unsere Bitte erfüllen, uns mit Ihrem Besuche auf einige Tage zu beglücken! Seine Hoheit wünschen, wie ich bei andern Gelegenheiten wahrzunehmen die Ehre gehabt habe, daß möglichst viele von den Herrn Ständen bei dem Empfange gegenwärtig seien, — aber in Uniform, wenn ich bitten darf.

Erfreuen Sie mich durch eine freundliche Zusage, — wir können dann ja auch gleich die Angelegenheit wegen des alten Bauern, — wie heißt er doch? — abmachen. Der ich die Ehre habe, mich mit vorzüglicher Hochachtung zu unterzeichnen als Ihr ergebenster N."

Als Brauneck diesen Brief empfing, zerriß er ihn mit Heftigkeit, und rief dann seine Leute: Wir müssen den Fritsch selbst zu fangen suchen, sagte er zu ihnen, der Herr Landrath mit den Gensdarmen hat keine Zeit dazu.

Fliehe! Fliehe! sonst bist du verloren.

Einige Tage nach diesem Vorfalle wandelte der Landrath verdrießlich in seinem Zimmer auf und ab. Es war ihm Alles schief gegangen. Seine Hoheit hatten wider Verhoffen einen andern Weg eingeschlagen, und die Kreisstadt nicht berührt; alle kostspieligen Anstalten zu seinem Empfange waren daher unnütz, und die Jungfrauen, die schon eine Woche lang des schönen Festes geharrt, hatten, um eine Freude schmerzlich ärmer, sich wieder verlaufen müssen. Bittere Täuschung! aber so geht es oft im Leben: Der Mensch denkt und Gott lenkt. Zu allem dem kam für den Landrath noch die unangenehme Nachricht, daß Brauneck mittels eines Schusses einen Menschen verwundet. Man muß möglichst darüber schweigen, sprach der Landrath vor sich hin, das ist der einzige Weg, die Sache abzumachen. Denn wie soll ich sie sonst anfassen, in welche Form soll ich sie bringen?! — Gleich darauf los zu schießen, was ist das nun für eine unvorsichtige unbesonnene Art! — So sind die Zeiten nicht mehr, mein Lieber, die rohe Gewalt hat ihr Recht verloren, an die Stelle des Degens und des Pulvers ist die Intelligenz getreten

und die Feder regiert die Welt. Mit dem Kopf immer vorne durch, das geht einmal nicht mehr. — Hitzkopf! — Schade um den talentvollen jungen Mann, aber er ist gänzlich unklar. Denn ich frage doch, wie ist dieser rohe Ausbruch mit der unglücklichen Hinneigung zu den negirenden Richtungen des sogenannten Lieberalismus, der auch in seiner Seele die verderblichen Wurzeln einzuschlagen scheint, zu vereinigen? Aber so sind die Herrn Liberalen, mit dem Munde immer bei der Hand, um die vermeintlichen Volksrechte in hohen Redensarten zu vertheidigen, — und wenn es dann zum Handeln kommt, so treten sie alles Recht mit Füßen.

Ich weiß wirklich kaum, fuhr der Landrath nach einer Pause ernsten Nachsinnens in seinen Betrachtungen fort, wie ich ihn vor einer gerichtlichen Untersuchung schützen soll; und doch wäre eine solche aus mehr, als einem Grunde höchst unangenehm. Die Unbescholtenheit meiner Mitstände muß mir innigst am Herzen liegen, und wer weiß, — fügte er leise hinzu, — ob er nicht doch einmal meine Emilie heirathet. Sie hat demnächst ein ganz hübsches Vermögen zu erwarten, er ist auch nicht arm, wohnt in der Nähe und wäre mir als Schwiegersohn im Ueb-

rigen schon recht. Ich muß mir die Sache noch überlegen, man darf nichts übereilen. Ließe der Hitzkopf das ganze Abenteuer auf sich beruhen und vergessen sein, so brauchte man seines Schusses amtlich nicht zu erwähnen, und damit wäre die Sache aus. Aber ich fürchte er wird sich noch obenein etwas darauf zu Gute thun, daß er das Blut eines Mitmenschen vergossen hat. O! — der Landrath schauderte, dann setzte er begütigend hinzu: Nun! es wird ja Alles wieder in's Gleiche kommen, — so Gott will! Wenn die junge Generation nur etwas mehr Wohlwollen hätte! —

Er klingelte und befahl dem eintretenden Diener: Anspannen! Welchen Wagen befehlen? fragte der Bediente. Die Kutsche, — die Kutsche! fuhr ihn der Landrath an, nicht immer erst zehnmal fragen, wenn ich etwas befehle. Ich wußte nicht — stammelte der Diener; aber ein gebieterischer Blick seines Herrn jagte ihn zur Thür hinaus.

Es ist ein abscheuliches Wetter heute, brummte der Landrath, indem er an das Fenster trat. Ein rauher Wind fuhr ihm entgegen, als er es öffnete, um hinauszusehen. Ich werde mich auf den Tod erkälten', rief er, den Riegel eilig wieder schließend,

aus, — mein Schnupfen ist so noch nicht ganz vorüber, und ich fühle mich noch unwohl. Nein, nein! das geht nicht, ich habe die Pflicht, mich meiner Familie zu erhalten, überdies, wie soll ich mich gegen Brauneck in dieser höchst fatalen Angelegenheit benehmen, welche Miene soll ich gegen ihn machen.

Er rief zur Thür hinaus: Der Gensdarm Schmidt III. soll sogleich nach Weidensee reiten, sich auf heute und morgen zur Verfügung des Herrn von Brauneck stellen, und meine Empfehlung machen, — ich befände mich unwohl, und bedaure, nicht persönlich kommen zu können.

Der wackre Schmidt III. saß bald zu Pferde und jagte nach Weidensee hinüber.

Hier war der Gutsherr mit seinen Leuten vergeblich bemüht gewesen, den Fritsch einzufangen. Niemand wußte, oder wollte wissen, wo er geblieben war, er hatte, wie man sagte, sich unsichtbar gemacht. Außer ihm fehlte noch der Schneider, — die Thür des Hauses, in dem dieser wohnte, war fest verschlossen, die Nachbarn meinten, er werde wohl auf einige Tage verreist sein, es wußte aber ein Jeder, daß er drinnen an seiner Schußwunde daniederlag. Er war es, den der Gutsherr getroffen hatte, seine Verletzung

schien jedoch nicht bedeutend, nur wenige Schrootkörner hatten ihn erreicht, und der Barbier versprach, ihn in wenigen Tagen wieder auf die Beine zu bringen. Anfänglich war der Schneider von Schmerz und Furcht ganz betäubt und gebrochen, jetzt, da er merkte, daß es keine Gefahr hatte, fing sein eingefallnes Gesicht schon wieder an, sich zu beleben und der giftige Haß sprach aus seinen Zügen, aus den stechenden grauen Augen.

Das haben wir Alles dem Gutsherrn zu verdanken, rief er. Aber ich werde ja nicht der Einzige bleiben, das nächste Mal kommt Einer von Euch an die Reihe, und dann wird er schon besser treffen.

Zuerst müssen wir dem Andres zu Leibe, entgegnete ihm der Schlosser, glaubt mir, der ist der Spion gewesen, der hatte ausgekundschaftet, daß wir neulich in der Nacht kommen würden.

Den Andres wird die Dörte schon einfangen, meinte der Barbier schmunzelnd, — er ist nur wild auf dich, Schlosser, weil du ihm den Spaß mit den Gaulen gemacht hast.

Wahr ist's! lachte der Schlosser, wenn er mir begegnet, so zieht er ein Maul, als wollt' er mich fressen, aber ich erzähl's ihm schon einmal, wo ich

ihn allein treffe, und er soll dem Meister Schneider seine Braut nicht abspenstig machen.

Der Schneider fuhr von seinem Lager in die Höhe, sein Gesicht verzerrte sich zu einer grimmigen Häßlichkeit, und er stieß mit verbissenem Ingrimm heraus: Schlosser! paß auf, wenn's so ist, so —, und wenn der Fritsch nicht bald Anstalt macht, — er hat's mir dazumal zugesagt, — und es ist seine Schuld, daß ich nun heruntergekommen bin, und kein Vermögen mehr hab'. — —

Ein kalter Westwind flog über die Felder, und jagte die dichten grauen Wolken vor sich her. Kein erlösender Regen konnte gegen seine Macht aufkommen, die Bäume im Wald griffen mit ihren knorrigen Aesten wild durcheinander, und schon zerschlagen wirbelten die Blüthen, welche der Mai erst eben erschlossen hatte, am Boden umher. Es war, als ob der Frühling sein Antlitz abgewendet von der Erde, um bessere Regionen zu suchen, in denen nicht so viel Haß, so viel Zwiespalt und Zerwürfniß, so viel Schande und Niedrigkeit heimisch wären, als bei uns. Ja! und es war auch gut, daß die Sonne sich verbarg hinter den Wolken, daß der Sturm über die

Haide fegte, und daß kein süßer Gesang der Nachtigall erscholl, — was frommen sie diesem Unfrieden?

Der Schlosser hatte wahrgenommen, daß die Dörte den Weg nach dem Walde hinaufgegangen war. Er eilte ihr nach, und erreichte sie bald. Vertraulich legte er seinen Arm um ihren Leib, und wanderte plaudernd mit ihr dahin. Sie vermochte nicht, ihn abzuwehren, aber je näher sie dem Walde kamen, desto unruhiger ward das Mädchen, und endlich wollte sie den Feldweg zur Rechten einschlagen, — im Walde sei's nicht gut verkehren heute Abend, meinte sie. Darüber lachte der Schlosser, und ob sie widerstrebte, er zog sie doch allmählig in das Gebüsch hinein. Weißt du was, Dörte, sagte er hier, du mußt mich heirathen, — und damit drückte er sie an sich. Dörte erwiderte ihm mit anscheinender Ruhe: Du bist wohl unklug, Schlosser, weißt du nicht, daß ich an den Schneider versagt bin? — Was schadet das, greinte er, kannst du, Kleine, nicht zwei Männer brauchen? — Sie gab sich Mühe, über diesen Scherz zu lachen, und sprach, indem sie ihn von sich abwehrte: Nein! da kann nichts daraus werden, wenn's der Schneider erführe, ich glaub', er könnte mir ein Leides thun, wo ich mich mit dir abgäbe.

Solche Vorstellungen vermochten jedoch über den Schlosser wenig. Von unreiner Glut entbrannt umfing er sie abermals, und je mehr sie widerstrebte, desto zudringlicher ward er. Sie wollte sich ernstlich von ihm losmachen, da gerieth er in Verdruß und Wuth. Also mit dem Andres kannst du's halten trotz dem Schneider, rief er, aber mit mir machst du Umstände. — Ich halt's mit dem Andres bloß, weil's mein Vater verlangt, und damit wir ihn für uns haben, erwiderte sie. Doch der Schlosser lachte laut auf, und sie erbebte, als er drohend sprach: Meinst du, daß ich's nicht gesehen hätt', wie's mit Euch Beiden steht? Dörte! der Schneider ist eine giftige Kröte, wenn ich's dem Alles genau erzähl', wie ich's weiß, so dreht er dir den Hals um. Und den Andres seh' ich auch schon einmal, damit er erfahren kann, wie weit du schon mit dem Schneider gewesen bist, und weißt du, was Andres dann thut? er haut dir die Jacke aus, und läßt dich laufen. — Sie zauderte eine Minute, dann näherte sie sich ihm, faßte ihn unter den Arm und ging mit ihm tiefer in das Gebüsch.

Aber dem Andres, mit dem das Mädchen hier eine Zusammenkunft verabredet hatte, war keine Silbe

dieses Gesprächs entgangen. Nun hielt er sich nicht länger, fuhr auf das Paar zu, riß es auseinander, und gab der Dörte einen Stoß vor die Brust, daß sie zu Boden sank. Der Schlosser war einen Augenblick bestürzt, dann faßte er sich schnell, und stellte, indem er seine rechte Hand in die Brusttasche schob, den Andres kaltblütig zur Rede. Dieser bebte vor Wuth. Dich such' ich lang, schrie er, dich Hundsfott, der mir die Pferde vernagelt hat. Was hast du hier zu schaffen mit dem Mädchen, — jetzt hab' ich dich, und du sollst nicht gesund von der Stelle. Kaum hatte er diese Worte gesprochen, so fuhr der Schlosser rasch mit der Hand aus der Tasche, und wie ein Blitz zuckte sein blankes Messer nach der Brust seines Widersachers. Aber Andres sprang rasch zur Seite, der Stoß fuhr ihm in den linken Oberarm, ohne die Stelle zu treffen, der er galt. Der Schlosser prallte zurück, um von Neuem auszuholen. Doch es war zu spät. Andres hatte einen durch den Sturm heruntergeschlagenen Baumast vom Boden aufgerafft, schon fiel ein furchtbarer Schlag von oben herunter auf den Schädel des Schlossers, und der mörderische Stoß, der zum zweiten Mal sein Ziel sicher nicht verfehlt haben würde, blieb in der Faust des Getrof-

fenen zurück. Er taumelte zu Boden und stöhnte schwer, wie ein Sterbender. Andres kam erst zur Besinnung, als er den Blutenden zu seinen Füßen liegen sah; einen Augenblick stand er, dumpf sein Opfer anstarrend, dann wendete er sich um, von Entsetzen gepackt, und verließ diese grausige Stelle, indem er der Dörte zurief: ich habe ihn erschlagen, schaffe ihm Hülfe. Sie wollte ihn beim Arm ergreifen, aber er riß sich los, und rannte auf den Gutshof. — Um Gottes willen! wie siehst du aus, Andres? rief ihm Brauneck entgegen, was ist geschehen? — Ich habe den Schlosser erschlagen, sagte er dumpf, oben am Walde liegt er. Und damit floh er von dannen.

Dörte hatte im Dorf schon Lärm gemacht, und bald umstand eine dichte Menschenmenge den Verwundeten. Man hob ihn vom Boden auf. Die Nacht brach schon herein, und ein furchtbarer Sturm heulte durch den Wald und über die Ebene, als man den Sterbenden in's Dorf hereintrug. Er lebte nur noch eine kurze Stunde, dann war es aus mit ihm, — der tödtliche Schlag hatte ihm den Hirnschädel zerschmettert.

Als er todt war, richtete sich die ganze Wuth im Dorfe gegen den Mörder. — Wo ist er? ihm nach!

greift ihn, schlagt ihn todt! reißt ihm die Arme vom Leibe! so schrie man durcheinander. Da erschien der alte Staats unter der Menge. Er vernahm, was sich zugetragen, aber er gab kein Zeichen der Ueberraschung, und stand ruhig und kalt dabei mit unverändertem Gesicht und die Hände auf dem Rücken, wie gewöhnlich.

Der Alte weiß um die That, — er hat ihn versteckt, schlagt ihn nieder, schallte eine Stimme, und der Haufe drang auf den Alten ein. Aber dieser trat zurück, und stellte sich mit drohender Geberde den Andringenden entgegen. Ruhe! gebot der Gutsherr, der mit seinen Leuten ebenfalls zugegen war, und Johann hielt sich dicht neben dem Alten. Es kostete Mühe, die Wüthenden zurückzudrängen, aber Brauneck war bewaffnet, und die Nähe des Todes, welche aus den Läufen seines Gewehrs, das er schußfertig hielt, hervorblickte, schreckte Jeden zurück. Der Haufe platzte auseinander. Da näherte sich der Alte dem Gutsherrn, faßte ihn am Arm und sprach: Mein Sohn ist kein Mörder! sodann schritt er langsam seinem Hause zu, und die Menge verlief sich allmählig. Einige von den Männern sah man nach verschiedenen Seiten hin aus dem Dorfe gehen.

Unterdessen hatte Dörte den Andres, welcher weit in das Feld hinausgeflohen war, aufzufinden gewußt. Zu dieser That und zu allem Unglück ist er durch mich gekommen, sprach sie zu sich selbst, ich muß ihn retten. Andres! du mußt fort, rief sie ihm zu, keine Stunde darfst du dich weilen. — Ich will zur See, erwiderte er, dahin folgt mir Keiner; wenn ich nur ein Boot hätte, das mich hinübersetzte über das breite Wasser, damit ich den Hafen und die See erreichen kann. Aber auf dem Strom hier in der Nähe darf ich mich jetzt selbst in der Nacht nicht sehen lassen. — Ich helfe dir, rief sie frohlockend, eine kleine Stunde Wegs von hier am Strande in der Bucht weiß ich ein Boot, das selten gebraucht wird; komm mit mir! ich setze dich über. — Du? fragte er erstaunt; ich selbst habe nicht gelernt, mit dem Boote umzugehen in solchem Sturme. — Ich, ich, versicherte sie, ich verstehe mich auf die Schifffahrt, eile dich, wir haben keine Zeit zu verlieren. — In dieser Nacht kommen wir doch nicht hinüber, der Wind ist contrair, meinte er zögernd. — Komm, komm, drang sie in ihn, sicherlich sind sie uns schon auf der Spur, und wenn sie uns finden, so ist's deine letzte Stunde.

Er stand nachdenkend, dann rief er plötzlich: Geh' deiner Wege, ich mag nichts von dir wissen! — Sie umklammerte ihn, und hielt ihn bittend fest: Du mußt dein Leben retten, denke an deinen Hof, an deinen Vater! Sie zog ihn mit sich fort. — Halt! ja! sprach er, — meinen Vater! — In der Ferne hörte man Tritte und Stimmen, die näher und näher zu kommen schienen. Sie haben Hunde bei sich, die uns in der nächsten Minute aufspüren können, fort, fort, fort! bat sie. — Ja! erwiderte er, doch — ich muß meinen Vater noch einmal sehen und unseren Hof, — wer weiß, ob ich wiederkomme. — Du darfst nicht mehr, eile dich! beschwor sie ihn. — Geh' voran, entgegnete er, rasch sich entschließend, ich komme dir gleich nach, — dort erwarte mich in der Bucht und mach' Alles fertig. In einer Stunde bin ich bei dir, — aber ich muß meinen Vater noch einmal sehen und unsren Hof, auf dem ich groß gewachsen bin.

Er lief dem Dorfe zu, und sie eilte an den Strand des breiten Wassers. Sie erreichte ihn glücklich. Da lag der Nachen, auch die Riemen fehlten nicht, es war Alles zur Abfahrt bereit. Gelangte Andres nur hieher, so entging er seinen Verfolgern, und wenn es sein muß, die Ruhestätte im offnen Meer ist besser,

als der Tod von meuchlerischen Händen, der ihm geschworen war, oder als das düstre Gefängniß, mit dem die Gerechtigkeit des irdischen Richters ihn bedrohte.

Es war ein grausiges Wetter. Der Sturm peitschte das sonst ruhige Wasser zu giftigen Wellen in die Höhe, und pfiff durch die Tannen am Ufer, daß sie knarrend ihre Wipfel wider einander beugten. Kein Stern am Himmel ließ sich erblicken, der Mond verhüllte sein mildes Licht, und nur von einem leisen Schimmer war die Nacht durchflossen. Das Mädchen kauerte am Ufer nieder hinter einem Hügelrücken, von Frost geschüttelt und gequält von bangem Harren. Eine Stunde verfloß. Wo bleibt er? Herr Gott im Himmel! erbarme dich unsrer! rang es sich aus ihrer Brust. Sie nahm das Gesicht in ihre Hände und weinte heftig. Dann rannte sie auf die Höhe und schaute nach ihm aus, — es war Alles einsam und verlassen, nichts Lebendes bewegte sich, und selbst nicht der Flug eines Vogels unterbrach die furchtbare Einöde.

Ihre Unruhe wuchs, fieberheiß brannten ihre Wangen, die Natur war gewaltsam in ihre tief verletzten Rechte eingedrungen, Andres, Andres, der

Geliebte war der einzige Gedanke des bebenden Mädchens. Zu sterben, sich in die Tiefe der Fluth zu stürzen, wäre ihr ein Leichtes gewesen; aber diese Einsamkeit, diese Qualen des Harrens vermochte sie nicht zu ertragen. Entsetzliche Bilder fuhren vor ihrem aufgeregten Geiste vorüber, sie sah Andres blutend in die Knie sinken, unter Mißhandlungen ihn in das Gefängniß schleppen, sie sah ihn, wie er Hülfe suchend die Arme nach ihr ausstreckte und sie konnte die rettende Hand ihm nicht reichen. Oder hat er den Weg verfehlt! Laut rief sie seinen Namen, doch der Stürm zerriß mitleidlos den schwachen Laut ihrer Stimme.

Sie überhäufte sich mit Vorwürfen; die ganze Heftigkeit ihrer Leidenschaft zu Andres, mit dem sie nur heuchlerisch zu spielen gemeint hatte, erfaßte sie, ihre Lüge war zur bittersten Wahrheit geworden. Sie litt furchtbar. In solchen Stunden ist der allmächtige Geist der Ewigkeit dem Menschen nahe, und errettet den Verzweifelnden. Es senkte sich auch auf sie, die Ringende, ein Strahl der Hoffnung und der Gnade hernieder, und die heißesten Thränen strömten aus ihren Augen. Sie war noch nicht verloren. —

Andres hatte, als er sich von dem Mädchen getrennt, ungefährdet das Haus seines Vaters erreicht. Der Alte saß in seinem Lehnstuhl aufrecht, die Bibel lag aufgeschlagen vor ihm. Als der Sohn eintrat, erhob sich der Alte und sprach: ich wußte es wohl, daß du nicht von dannen gehen würdest ohne einen Abschied, Andres! Mein Sohn, wir müssen uns darein schicken, wie unser Herr-Gott im Himmel es beschließt; denn gegen den, mein Sohn, können wir Alle doch nichts ausrichten. Geh! unser Herr-Gott sei mit Dir.

Hier versagte dem Alten die Stimme; er war tief erschüttert, als Andres, der letzte seiner Söhne, ihm an die Brust fiel, und sein Antlitz an der väterlichen Schulter verbarg. So standen sie eine Weile, dann hob der Alte wieder an: Freilich, wie's in der Schrift steht, so hast du nicht gehandelt, Andres, aber derwegen bist du doch noch kein Mörder, und unser Herr-Gott vergiebt dir; — ich hätt's auch so gemacht, wie du. Mach' fort, und halte dich nicht auf, — ehe der Morgen kommt, mußt du ihnen schon aus dem Gesicht sein. Wohin willst du dich wenden? — Ich gehe zur See, Vater, erwiderte der Sohn, und, so Gott will, komm' ich einmal

wieder, wenn die Sach' hier vergessen ist. Aber jetzt geh' ich zur See, — blos das ist's, daß Ihr nun so allein bleibt. Der Alte bog sich zurück, und sprach: Jung'! das macht mir nichts aus, ich bin noch nicht zum Schlusse, und so lang treib' ich's schon noch, bis du wiederkommst, — und dann übernimmst du den Hof mit Allem, was dabei ist. Der Hof darf in keine andren Hände nicht kommen, da sei gut für.

Ich komme wieder, sprach der Sohn, und ganz sicher, — der Hof soll nicht untergehen, und Euch, Vater, seh' ich dann noch wieder. Der Greis legte ihm die Hand auf den Scheitel und sprach: Behüt' dich unser Herr-Gott! Dann schieden sie. Andres eilte dem Strande zu, und der Alte murmelte vor sich hin: er wird schon wiederkommen, dafür kenn' ich meinen Sohn, der wird schon wiederkommen, — der geht nicht zu Schanden.

Andres kannte den Weg nicht genau, er gelangte daher erst nach einigen Stunden an die von dem Mädchen ihm bezeichnete Stelle. Sie eilte ihm entgegen und umschloß ihn, wie frohlockend. Dann zog sie ihn in das Boot, ergriff das Ruder, und stieß vom Lande ab. Nun bist du frei! rief sie. Es war eine gefahrvolle Fahrt, mehr als einmal drohte

der wilde Sturm den schwanken Nachen umzuwerfen, drohten die Wogen, ihn zu verschlingen und die kühnen Schiffer in ihre Tiefe auf ewig hinabzureißen. Aber das Mädchen strebte unermüdet vorwärts, unterstützt von seinen rüstigen Armen, und ein gutes Geschick war mit ihnen. Als der Morgen dämmerte, hatten sie das jenseitige Ufer erreicht.

Andres ist zur See gegangen, er schrieb es vom Hafen aus an seinen Vater, bevor das Schiff die Anker lichtete. Auch das Mädchen kehrte nicht zurück in das Dorf, es ging die Rede, daß sie bei der Rückfahrt über das breite Wasser verunglückt sei, aber sichere Kunde davon hat Niemand.

Ich baue auf unsern Herr-Gott.

Es war am Morgen nach der Nacht, in der Andres entflohen, als der Gensdarm Schmidt III. zu Weidensee anlangte, und geradewegs auf den Gutshof ritt. Er wunderte sich ein wenig, daß Niemand zu seinem Empfange bereit war, denn das konnte er seiner Ansicht nach wohl verlangen, daß wenigstens

irgend ein Mensch sich blicken lasse. Schwerenoth! brummte er daher, indem er absaß, und sein Pferd in den herrschaftlichen Stall zog: hier kann man ja die ganze Wirthschaft wegtragen, ohne daß es Einer sieht, und nachher beklagen sie sich, wenn ihnen was gestohlen ist. Mit der Unverschämtheit eines Staatsbeamten suchte er sodann nach Futter herum, und nachdem er seinem Rappen ein paar Metzen aufgeschüttet, begab er sich, da Herr von Brauneck nicht sogleich zu finden war, in den Krug, um sich zuvörderst ein wenig zu stärken.

Es passirte ihm zum erstenmale in seinem Leben, daß die Bewohner von Weidensee vor seinem Anblicke nicht den Rückzug nahmen. Noch mehr, es widerfuhr ihm sogar die Ehre, daß die in der Schenke versammelten Männer ihn um Hülfe ansprachen. Donnerwetter! rief er, nachdem man ihm die Ermordung des Schlossers berichtet hatte, — den müssen wir gleich inhaftiren, wo ist er? Ja! wo ist er? wiederholten die Andern, wenn wir das nur wüßten. Sie sollen ihn suchen helfen, Herr Gensdarm, Sie werden ihn schon aufstöbern. Halt Kinder! sagte Schmidt nach einigem Nachsinnen, das geht nicht so, das Ding muß anders angegriffen werden. Wenn

nicht, wie das Gesetz vorschreibt, festgestellt ist, ob der Schlosser wirklich todt, und ob er außerdem daran gestorben ist, daß der Andres ihn ermordet hat, so kann ich den Thäter nicht einfangen. Ihr wißt das nicht so, aber ich sage Euch, zu allererst muß der Schlosser vom Doctor aufgeschnitten werden, ehe er nicht aufgeschnitten ist, — na! ich werde gleich wieder nach Hause reiten, und dem Herrn Landrath Meldung thun. Nachher komm' ich wieder, und dann wollen wir den Schlingel schon kriegen, dafür bin ich Schmidt, — hat nichts zu sagen, wäre nicht der Erste.

Mit dieser Bemerkung ging der Gensdarm eilig fort, man hörte seine Sporen noch auf der Dorfstraße klirren; die Kinder draußen versteckten sich, wo er vorbeikam, und ein Jeder Arbeiter riß bei seinem Nahen rasch die Morgenpfeife aus dem Mund, — denn es ist nicht erlaubt, auf der Straße Tabak zu rauchen. Es war übel, daß der Rappe sein Frühstück noch nicht aufgefressen hatte, sonst wäre Schmidt gleich davon und wieder nach Hause geritten. So mußte er noch eine Weile sich gedulden. Dies gab ihm Gelegenheit, Herrn von Braunec, welcher vom Felde heimkam, seine Bestellung auszurichten.

Kerzengerade, die eine Hand am Helm, die Andre straff an der Seite stand er vor dem Gutsherrn und rapportirte: Der Herr Landrath lassen sich empfehlen, und sich nach dem Herrn Baron seinem Befinden erkundigen, —

Sind Sie blos deshalb herübergekommen? unterbrach ihn Brauneck.

— erkundigen, wiederholte Schmidt mit erhobener Stimme, dann fuhr er in ruhigem Tone fort: sie bedauern, nicht selbst zu kommen, weil sie sich unwohl befinden, —

O! was fehlt denn dem Herrn Landrath? fragte der Gutsherr.

Schnupfen! erwiderte der Gensdarm ein wenig unmuthig über die neue Unterbrechung, dann nahm er den Faden seines Rapports wieder auf: — befinden, und deshalb schicken sie mich, um mich zu des Herrn Barons Befehl zu stellen.

Das ist doch etwas, bemerkte Brauneck, wie lange sollen Sie hier bleiben?

Zu Befehl! ich werde gleich wieder fortreiten, um dem Herrn Landrath von wegen des Mordes zu rapportiren. Außerdem hab' ich in Buchendorf noch etwas auszurichten, und, — Schmidt zog bei diesen

Worten eine dickleibige rothlederne Brieftasche unter dem Brustlatz hervor, und suchte unter den darin befindlichen Papieren umher, — na! ich kann's jetzt nicht finden, aber richtig ist's.

Als er wieder aufsah, war Herr von Brauneck fortgegangen, Schmidt zog daher, seine Genehmigung voraussetzend, das Pferd aus dem Stalle, saß auf, und ritt in scharfem Trabe von dannen. — —

Die Aufregung im Dorfe überstieg allen Glauben. Nach und nach kehrten die Männer 'zurück, welche dem Andres vergeblich nachgesetzt hatten, und die Wuth steigerte sich im Laufe des Tages immer mehr. Selbst der Viehhändler Fritsch ließ sich frank und frei im Dorfe blicken, man sah ihn bald mit Diesem bald mit Jenem reden, und es schien, als ob eine offene Gewaltthätigkeit vorbereitet werde. Auch über den Gegenstand des allgemeinen Hasses konnte man nicht im Zweifel bleiben.

Der alte Staats verkehrte kaltblütig und ruhig, wie alle Tage, auf seinem Hof. Die Saatzeit war vorüber, es gab auf dem Felde augenblicklich nichts zu thun, da mußte auf dem Hofe geschafft werden, damit, wenn die Erndte beginne, Alles bereit und in Ordnung sei, das gelbe Getreide, das duftende

Heu gehörig und sicher zu bergen. Mit der ruhigen Gemessenheit, die dem Bauer eigen ist, war auch der Alte thätig. Er übereilte nichts, aber er brachte viel zu Stande, weil er seinen Gegenstand unausgesetzt im Auge hatte, keinen Schritt umsonst that und mit praktischem Griff bei jeder einzelnen Verrichtung immer dasjenige Mittel wählte, welches zur Erreichung seines Zweckes das geeignetste war. Von Jugend auf daran gewöhnt, fiel ihm die Arbeit durchaus nicht schwer, ja sie gehörte sogar zu seinem Wohlsein, wie das, was man alle Tage vornimmt, zuletzt zu einem unabweislichen Bedürfnisse wird. Auch heute gönnte sich der Greis erst nach Sonnenuntergang Rast; er saß mit seiner Bibel, die er in Mußestunden stets bei sich führte, unter dem alten Lindenbaum, bald lesend, bald in Nachdenken versunken. Er war allein, ohne Kinder, fast ohne Freund, und seine Gedanken folgten dem Andres nach, seinem Lieblingssohne, der vielleicht heute schon auf hoher See seinem Vaterlande Lebewohl sagte. Zwar, das konnte er sich nicht leugnen, Andres hatte sich in der letzten Zeit auffallend verändert. Schon, als er aus der Stadt vom Militair heimkehrte, stand es nicht mehr ganz so mit ihm, als

früherhin, es war Manches, was ihn in den Augen seines Vaters auszeichnete, durch das Stadtleben verloren gegangen. Das wurde immer schlimmer, als er hier die Liebschaft im Dorfe anknüpfte, und als er darüber mit sich selbst, und theilweise mit seinem Vater in Zwiespalt gerieth. Aber dem tiefer blickenden Auge des Alten entging es dennoch nicht, daß die ächte kräftige Natur seines wackeren Jungen dieselbe blieb, und daß selbst der Jähzorn, in den er neuerlich oft verfiel, nur ein Zeugniß seiner Kraft und seines hartnäckigen Willens war.

Er irrte nicht. Die Leidenschaft ist auch von Gott, und wer einer tiefen Leidenschaft fähig ist, der muß mit starken Seelenkräften begabt sein.

Aber traurig ist es doch, allein zu stehn in seinen alten Tagen. An dem Andres hing der Greis mit allen Banden väterlicher Liebe, er war stolz auf den stattlichen braven Sohn, dem es Keiner zuvor that, er sah in ihm sein Geschlecht sich verjüngen, — und nun war dieser Letzte seiner Nachkommen als ein Mörder, um den Händen der Gerechtigkeit zu entgehen, über das Meer geflohen.

Der Gutsherr trat zu dem Greise und sprach: Staats! Ihr müßt auf Eurer Hut sein, seht Ihr nicht, daß man Unheil gegen Euch im Schilde führt?

Nein! erwiderte der Bauer, ich baue auf meinen Herr-Gott! — Mein Andres ist fort, Herr!

Das weiß ich, und freue mich, daß er in Sicherheit ist, sagte der Gutsherr leise, aber Ihr müßt jetzt an Euch selbst denken, denn Ihr seid ebenfalls in Gefahr.

Ich thue kein Unrecht, entgegnete der Alte, wer will mir etwas anhaben? Blos der Viehhändler, der ist mein schlimmer Feind, aber unser Herr-Gott wird mich vor ihm schützen.

Seid nicht thöricht, Staats, fuhr der Gutsherr etwas unwillig heraus, was hilft das Gottvertrauen, wenn es klar am Tage liegt, daß die Stärke der Schlechten die Eure überwiegt?

Das Gottvertraun hilft viel, Herr! und hilft allein, sagte der Alte ernsthaft, — Ihr müsset nicht in Zweifeln reden.

Nun so behaltet Euer Gottvertrauen, das ist auch sonst gut und dagegen hab' ich nichts, aber Ihr

müßt an Eure Sicherheit denken; ich mache Euch den Vorschlag, diese Nacht und die nächstfolgenden auf dem Gutshofe zu schlafen.

Ich bleibe hier, fiel ihm der Greis in die Rede, und gehe keinen Schritt von meinem Hof. Hier ist mein Posten, den ich nicht verlasse.

So nehmt wenigstens, redete ihm Brauneck zu, einige von meinen Leuten zu Euch, — den Johann, —

Nein, nein! versicherte der Alte, ich brauche Keinen, und den Johann auch nicht; ich stehe in meines Gottes Hand, und wenn mir etwas zustoßen soll, so kann mir doch Niemand helfen.

Der Gutsherr sprang etwas heftig von seinem Sitze empor: dann kann ich Euch nicht helfen, rief er aus, und entfernte sich rasch, indem er vor sich hinbrummte: Mit diesen alten Bauern ist doch auch nicht das Mindeste anzufangen; es ist nur gut, daß sie, wenn die Stunde des Handelns kommt, ihrem Feinde gegenüber die Bibel vergessen, und gehörig drein schlagen.

Der Alte schaute dem Davoneilenden geruhig nach; bald waren seine Gedanken wieder bei Andres. —

Brauneck hatte nur zu richtig gemuthmaßt. Es war mitten in der Nacht, da stieg ein dicker Qualm aus der Scheune des Bauern empor. Die Leute, welche auf dem Herrenhof Wache hielten, um gleich bei der Hand zu sein, wenn etwas Verdächtiges vorfallen würde, — sahen zuerst den Rauch, und stürzten nach dem Bauerhofe hin. Der Alte lag in festem Schlaf, und athmete ruhig und tief. Herr Gott im Himmel! Feuer! rief er dumpf, als man ihn geweckt, — war's ein Blitz? — Nein, nein! es ist kein Gewitter, erwiderte man ihm. Mordbrenner, verfluchter! schrie der Alte nun, und eilte aus dem Haus. So eben kam auch die Spritze, welche Brauneck vorsichtig bereit gehalten hatte, an, und der rüstige Gutsherr war selbst zugegen. Ein erstickender Qualm hüllte das ganze Gehöft ein, doch war der Brand noch nicht zur Flamme ausgebrochen. Die Spritze ward tüchtig gebraucht, und schon konnte man überzeugt sein, daß das Feuer bald gänzlich erstickt sein werde. Allein kaum war die Gefahr hier beseitigt, so stürzte ein Diener herbei mit dem Rufe: Der Herrenhof brennt!

Mit dem Löschen beschäftigt, hatte sich Niemand recht umgesehen, und Brauneck bemerkte jetzt erst,

daß die vorderste von seinen Scheunen in Flammen stand. Sie brannte schon lichterloh. Eilig wendete sich Alles dahin, aber das Gebäude war nicht mehr zu retten, man hatte nur Bedacht darauf zu nehmen, daß der übrige Theil des Hofes geschützt werde. Von den Dorfbewohnern ließ sich fast Niemand sehen, Keiner legte die rettende Hand mit an. Der Gutsherr schickte einen Boten nach dem andern aus, um die Säumigen zu ihrer Pflicht zu rufen; aber es erschienen nur Wenige und diese Wenigen gafften das Feuer an, oder waren nur zum Scheine thätig.

Plötzlich kam ein Reiter herangejagt, gerade auf die überraschte Menge zu. Platz! schrie er mit heiserer Stimme von ferne, Platz! und sodann erschallte das Signal des Posthornes, durch welches ein Kourier sich Bahn macht, wenn er in seinem Laufe gehemmt wird. Es prallte Alles auseinander, und mit verhängtem Zügel in vollem Gallopp jagte der Reiter durch die Reihen hindurch zum Dorfe hinaus. Er sah grausig aus auf dem wilden Pferde mit den fliegenden Mähnen, beleuchtet einen Augenblick von dem grellen Scheine des Feuers. Was war das, — wer war das, — wer war's? flog das Gemurmel durch die Menschenhaufen, aber schon war der Kourier in

der Dunkelheit verschwunden, man hörte kaum noch den Hufschlag seines Rosses in der Ferne.

Während dessen hatte man in der Scheune des Bauern die Glut völlig gedämpft; es war Alles wieder ruhig hier, und der Alte allein zurückgeblieben. Vorsichtig und leise spähte er auf seiner Hofstelle umher, ob auch ein Funken irgendwo sich verborgen habe, der einen neuen Brand entzünden könnte. Da war's ihm, als sähe er eine Gestalt über den Hof schleichen und in seinem Stalle verschwinden. Er ging auf die Thür zu, und rief hinein, Niemand antwortete ihm. Das ist nicht richtig, brummte er vor sich hin, schob den Riegel von außen vor die Thür, und lauschte gespannt auf jedes Geräusch, das sich vernehmen ließ. Nach einer geraumen Weile schien es ihm, als rühre jemand an der Thür, um sie zu öffnen; aber der Riegel hielt fest. Nun wurde das Rütteln stärker und stärker, — der Alte bebte auf, — eine Ahnung durchflog ihn. Nun ein Angstruf, — ein wüthender Schrei! — Staats erkannte die Stimme des Viehhändlers, der sich selbst in's Verderben gebracht hatte. Denn schon prasselte es im Innern des Stalles, und durch die Thürspalte zitterte ein heller giftiger Schein. Allmählig stieg auch

der Rauch empor, — kein Zweifel, der Stall war von Innen in Brand gesteckt, und der Verruchte, der das Werk der Nacht vollbracht, war gefangen in seinen eigenen Schlingen. Wüthend rannte er gegen die Thür, um sie aufzusprengen, von Todesangst umgarnt, aber der Alte stemmte sich von Außen dagegen, und verwehrte ihm jede Rettung. Noch einen letzten verzweifelten Versuch, — die Nähe des Todes gab dem Viehhändler übermenschliche Kräfte, die Thür schlug krachend aus ihren Angeln, der Alte wich zurück, und Fritsche stürzte heraus. Aber kaum war er einige Schritte geflohen, so brach er zusammen, der Qualm des Feuers und die Furcht vor dem Tode, der schon seine Arme nach ihm ausgestreckt, hatten ihn betäubt, er lag ohnmächtig am Boden.

Wie im Triumph schritt der Alte auf ihn zu, unbekümmert um das Feuer, das jetzt hell aus dem Dache hervorbrach. Mit einem festen Strick schnürte er seinem Feind Arm und Beine zusammen, hob ihn auf und trug ihn in sein Haus. Hier band er den Verhaßten auf seinem Bette fest, und dann eilte er wieder hinaus, um zu retten, was noch zu retten war.

Das Dorf brannte an dreien Stellen. Das Haus des Postillions war fast schon ein Schutthaufen, der Stall des Bauern stand aber noch in hellen Flammen, und auf dem Gutshofe oberhalb hatte man des Feuers noch nicht Meister werden können. Da plötzlich änderte der Himmel selbst die Scene und wendete die böse That der Nacht zum Verderben der Thäter. Es erhob sich ein schneidender orkanartiger Wind, und jagte das Feuer vom Gutshofe nach dem Dorfe hinüber. Hoch auf wirbelten die röthlichen Funken, und senkten sich nieder auf die Dächer der nächsten Gebäude. Feuer! Feuer! Wie eine giftige Schlange kroch, vom Sturme gejagt, die Flamme mit verzehrender Gier über die Strohdächer dahin, weiter und immer weiter, unaufhaltsam vernichtend, was sich ihr in den Weg stellte. Mit grimmiger Wuth prasselte der Brand empor, Hilf Gott! es ist nichts mehr zu retten. Es kamen Spritzen und Mannschaften aus der Stadt und den Nachbardörfern an, — vergebliches Bemühen, das Dorf war verloren, nur der Gutshof blieb verschont und das Haus des alten Bauern stand unversehrt.

Aber auch die irdische Gerechtigkeit ereilte die Verbrecher. Es war in der Stadt die Anzeige

gemacht und beglaubigt worden, daß das Feuer böswillig angelegt sei. Die Behörden erhielten Kunde davon, wer die Thäter gewesen, und kaum dämmerte der Morgen, so wurden mehre derselben, unter ihnen der Schneider und der Viehhändler dem Gefängnisse überliefert.

Es war eine furchtbare Nacht. Wildes Geschrei und Geheul erfüllte die Luft, die Flammen zischten, es donnerten die einstürzenden Giebel, und der blutroth gefärbte Himmel, an dem der Sturm die Wolken rastlos vor sich her trieb, schaute auf die Verwüstung kalt und leuchtend herab.

Es war nichts zu retten, und die Anstrengung der Nachbargemeinden richtete sich deshalb lediglich darauf, die Mordbrenner zu ergreifen. Bald enthüllte sich das ganze Komplott, welches zur Vernichtung des alten Bauern und des Gutsherrn geschmiedet war.

Am nächsten Morgen schaute die Sonne, wie ehedem glänzend und freundlich hernieder aus der Höhe, und über den Trümmern des zerstörten Dorfes, über den ausgebrannten Stätten der menschlichen Habe wölbte der tiefblaue Himmel ruhig und milde sein hohes Dach. Es schien, als kehre der Frühling zurück nach diesen Tagen des Sturmes und des Grauens.

Im Dorfe stand nur noch der Gutshof mit Ausnahme der vordersten Scheune und das Haus des Bauern Staats. Sonst lag Alles danieder und kein Mensch fast ließ sich zwischen den umherliegenden Schutthaufen und halbverbrannten Balken erblicken.

Verunglückt war nur Einer, der Postillion. Er war's, der in der Nacht den Behörden die Anzeige gemacht, der die ganze Verschwörung entdeckt hatte. Als er zurücksprengen wollte in das Dorf, stürzte das Pferd nach dem furchtbaren Rennen, und Roß und Reiter fand man Morgens todt auf der Landstraße.

Der letzte Bauer.

Zehn Jahre waren vergangen, — wie hatte sich in Weidensee Alles verändert! Wo sonst zwischen den blühenden Obstbäumen das stille Dorf lag, des Wandrers Auge ergötzend, das von dem Hügelrand herniederschaute, da dehnte sich jetzt eine weite Ebene aus mit Baumreihen besetzt und von goldenen Getraidefeldern prangend. Verschwunden waren die Gärten, die Hütten und die Häuser, und auch der Kirchthurm streckte sein goldenes Kreuzlein nicht mehr in

den blauen Himmel empor. Alles hatte der Brand verwüstet. Nur ein einziges Bauer-Gehöft war übrig geblieben, es stand in geringer Entfernung vom Gutshofe wohl erhalten und bewährt mit dem alten Lindenbaum davor, der noch immer seine Arme schützend über das Dach des Hauses ausbreitete.

Ja, ja! die Zeit verändert Vieles, sie ist rasch. Das Unbrauchbare, aber mit ihm auch manches Erfreuliche wirft sie schonungslos über den Haufen und eilt unaufhaltsam über den Trümmern hinweg, um zu neuen besseren Tagen durchzudringen.

Mir ist's noch immer wehmüthig, sagte der Herr von Brauneck zu seiner Gattin, mit der er lustwandelnd an einem Frühlingsabend über das Feld ging, — wenn ich an die Vergangenheit zurückdenke. Wie hat unsere Umgebung sich gestaltet! Bedenke ich, daß sich vor noch nicht 10 Jahren zwischen den grünen Hecken hier ein langes Dorf hinunterdehnte, früherhin von fleißigen wackeren Bauern bewohnt, und nun seh' ich das ebne menschenleere Feld hier vor uns, — so wird mir einsam und fast traurig zu Sinne.

Doch mit um so größerer Freude und Genugthuung haftet dann der Blick auf jenem einsamen Gehöft des alten Staats, des letzten Bauern, meinte die Gattin.

Des letzten Bauern, wiederholte Brauneck, das eben stimmt mich ernst, Emilie. Wie schön ist die Ordnung und der Fleiß einer Gemeinde. Als Einzelner vermag der Mensch nur wenig, aber vereint mit seinen Brüdern ist er groß und gewaltig. Das zeigt die Gegenwart im Großen, wie im Kleinen. Denn was ist in der Geschichte das Heldenthum der Vorzeit gegen die ungeheure Macht eines sittlichen Volkes, was im inneren Verkehr der Staaten der Einfluß eines Bevorzugten gegen die Wirksamkeit einer Gemeinde, die zum Bewußtsein ihres Werthes erwacht ist? Sähe ich tausend Hände auf dieser Flur sich wieder rühren, ich wäre glücklich. Es soll auch bald der Anfang dazu gemacht werden.

Wie kommst du heute zu dieser Mittheilung, du Lieber? fragte die Gattin, ich weiß so wenig von Allem, was vorfiel, da du sonst vermiedest mit mir darüber zu reden, daß ich deinem Gedankengange nicht ganz zu folgen vermag.

Ich habe vorausgesetzt, erwiderte er, du seiest von Allem unterrichtet.

Ach nein! bemerkte sie, mein Vater hat niemals über diese Dinge mit mir gesprochen, —

Dein Vater ist's auch, unterbrach er sie, der mich heute an jene Unglückszeit so lebhaft erinnert hat; ich fand einen Brief von ihm unter meinen Papieren, —

Was schrieb er dir?

Da lies!

Sie las:

Werthgeschätzter Herr und Freund!

Es will mir trotz allen Verfolgens nicht gelingen, den jungen Staats, den verruchten Mörder des Schlossers einzufangen. Entschuldigen Sie, daß ich die Ermittlung Ihrer Brandstiftungssache darüber einigermaßen versäumt, wenigstens nicht so erfolgreich fortgesetzt habe, als Sie es zu wünschen scheinen. Aber ich gestehe Ihnen, daß die Inhaftirung des Mörders mir dringender am Herzen lag, als die der Brandstifter, weil die Entdeckung eines Verbrechens gegen die Person des Menschen interessanter und lohnender ist, als die eines bloßen Eingriffes in fremdes Eigenthum. Hätte ich nicht anderweitig so viele Abhaltungen, so würde ich persönlich nach Weidensee kommen, um den Thatbestand aufzunehmen, — so muß ich meinen Secretair schicken, der übrigens ein geschäftsgewandter Mensch ist, und mit der

Jeder Bescheid weiß. Bei den Vernehmungen hier bin ich in der Regel zugegen, und ich werde daher sehr vollständige Acten dem Gerichte später überliefern können. Diejenigen von der Brandstifterrotte, welche wir noch nicht eingefangen haben, lassen Sie immer laufen, — was wollen wir uns damit noch quälen, — ein paar mehr oder weniger, darauf kommt ja nichts an.

Meine Emilie läßt sich Ihrer Fräulein Schwester bestens empfehlen.

Der ich die Ehre habe, mich zu unterzeichnen mit größter Hochachtung

Ew. Hochwohlgeboren
ergebenster
N.
Königl. Geheimer-Regierungsrath
und Landrath.

Welche Selbstironie! bemerkte Brauneck. Sieh einmal, Emilie, solche Geschäftsbriefe schreibt dein Vater, aber — wohlgemerkt! — nur an seine sogenannten Standesgenossen, an alle Andern wird von oben herunter im vornehmsten Style verfügt. In der That, das Schreiben ist sehr freundlich und gemüthlich, während dein Vater es aber verfaßte, lief

über die Hälfte der Schufte von dannen. Demungeachtet ist dem Herr Landrath wegen seiner höchst umsichtigen Behandlung dieser Sache ein sehr anerkennendes Lob von den hohen Behörden zu Theil geworden.

Aber der Brief hat auch eine heitere Seite, warf Emilie hin, um ihren Gatten von diesem ihr so schmerzlichen Gegenstande abzubringen.

Welche denn?

Nun! daß mein Name am Schluß steht, du bester Mann!

Das ist wahr, erwiderte er lächelnd, indem er seinen Arm um ihren Nacken legte, — aber damals dachte ich noch nicht an dich, damals hatte ich überhaupt noch zu viel zu thun und zu ordnen in mir und nach Außen hin, für die Liebe blieb mir keine Zeit. Doch ich gestehe dir, — du lagst mir schon immer im Sinn, nur ich mußte mir erst eine feste Lebensstellung erringen, erst wenn das Haus in Ordnung ist, darf die Hausfrau einziehn und ihm Segen bringen.

Sie schloß sich innig an ihn, und er fuhr in seiner Mittheilung über jene trübe Vergangenheit fort: Du weißt, daß das ganze Dorf bis auf das Haus des alten Staats abbrannte, und daß schon in der Nacht des Brandes das Komplott in seinen wesent-

lichen Verzweigungen entdeckt ward. Die gerichtliche Untersuchung, in welche gegen 40 Personen nach und nach verwickelt wurden, lieferte entsetzliche Resultate, es kamen die unerhörtesten Verbrechen an das Tageslicht, und Viele, unter ihnen auch der Viehhändler, welcher indessen niemals das Geringste eingestanden hat, wurden zu lebenslänglicher Zuchthausstrafe verurtheilt. In Folge dessen gelangten denn die meisten bäuerlichen Grundstücke zum öffentlichen Verkauf, und ich erwarb sie nicht ohne erhebliche Opfer. Andere überließen mir ihr Eigenthum freiwillig, da ihnen die Mittel fehlten, ihre Gebäude wieder aufzubaun. So bin ich nach und nach in den Besitz der ganzen Feldflur gekommen, und nur der Hof des Bauern Staats ist übrig geblieben.

Ich gehe nun mit dem Plane um, wieder neue Bauerwirthschaften zu gründen, und zwar hauptsächlich in demjenigen Theile meines Besitzes, der noch nicht urbar ist. Hast du gesehen, daß ich im vorigen Winter auf einem guten Stück des Elsbruches alle Bäume habe herunterhauen lassen? Meine Kräfte und meine Mittel reichen nicht aus, jene weite Strecke in Kultur zu bringen, — das sollen die neuen Bauern thun. Johann ist der Erste, den ich ansetze, er ver-

dients, und ist voll Muth und Lust zur Sache. Wenn er so bleibt, so wird er ein wohlhabender Mann auf dem Besitz, den ich ihm zudenke.

Aber die Parcellirungen? fragte Emilie, wer steht dir dafür, daß die neuen Bauern ihr Besitzthum wiederum zerstückeln?

Das muß von den Bedürfnissen abhängig sein; in der nächsten Zeit, und so lange die Urbarmachung die Kräfte tüchtiger Menschen in Anspruch nimmt, erwiderte Brauneck, wird sich ein arbeitsscheues schlechtes Gesindel hier nicht ansässig machen. Und, — ich beabsichtige keineswegs, das alte abgekommene patriarchalische Verhältniß wieder einzuführen, aber es ist von dem Gutsherrn doch noch Vieles abhängig, und wird es bleiben, so lange er eine höhere Bildungsstufe einnimmt, als seine Einsassen.

Bist du aber auch sicher, warf Emilie ein, daß deine Nachfolger die Ideen, welche dich leiten, gleichfalls befolgen werden?

Ich denke unseren Eugen so zu erziehen, erwiderte Brauneck, daß er in meine Fußtapfen tritt. Er wird ein prächtiger Junge werden, sieh nur in sein offenes Gesicht, in seine klaren Augen; — in ihnen liegt unsre Zukunft.

Unter solchem Gespräche hatte sich das Paar allmählig dem Bauernhofe genähert. Die Natur ruhte und ein stiller Frieden breitete seine versöhnenden Schwingen über alles Lebende aus. Heute waren Brauneck und seine Gattin dieser Ruhe, dieses Friedens theilhaftig. Es war wiederum Frühling. Wie auch die Verhältnisse der Menschen sich umgestalten, — sie sind einmal dem ewigen Wechsel verfallen, — der Frühling bleibt immer derselbe, mit seinem erlösenden Hauche, mit all' den tausend Kräften und Weisen, welche den Schlummer zerstreuen, und ein neues, frisches, köstliches Leben heraufbringen. Ihn kümmert es nicht, was in der Brust des Sterblichen vorgeht, er kommt getreulich mit immer neuen Liebesgaben wieder, und spendet mit vollen Händen. Heute erschien er keinem undankbaren Geschlechte.

Auch der alte Bauer ließ den milden Abend über sich walten, er saß, nach schwerem Tagewerk, der willkommnen Kühle genießend, vor seinem Hause, selbst am Abend eines sorgenschweren Lebens. Er war allein und verlassen, aber ruhig und voll Genügen, wie sonst. Worauf er sann? die vergangenen Zeiten zogen vor seinem Geist vorüber, er hob das Antlitz, und schaute in das duftende Grün der

alten Linde empor, welche über ihm rauschend ihren Wipfel bewegte. Sie hatte dazumal sein Haus vor der Wuth des Feuers geschützt. Mit dem frischen saftigen Laub fing sie die glühenden Funken auf, die Verderben sprühend von den Nachbarhäusern herüberflogen, und schüttelte dann die verlöschenden an den Boden hernieder. Freilich war ihr das theuer zu stehn gekommen, denn die wilde Glut versengte ihre vordersten Zweige, so daß hinfort kein Blättchen an ihnen hervorsprießen konnte. Aber dennoch wollte der Bauer die verdorrten Aeste nicht abhauen; sie reckten noch heute ihre schwarzen Arme dicht neben dem schattigen Grün ihrer Geschwister in den Himmel hinein.

Der Alte betrachtete sie, und schüttelte das Haupt dann blickte er in die Ferne hinaus. Er dachte an seine Söhne. Jakob hatte einmal geschrieben, es schien, als sei er auf bessere Wege gekommen, aber von dem Andres war, seit er das Vaterhaus verlassen, keine Kunde hieher gelangt.

Brauneck und Emilie standen vor dem Greise und begrüßten ihn. Ich freue mich über Euer Winterkorn, Staats, hob der Gutsherr an, es steht dicht und prächtig, Ihr werdet eine gute Erndte machen.

'S hat auch Arbeit genug gekostet, meinte der Alte.

Aber alleweil bin ich im Zug, unser Herr-Gott hat's mir gesegnet, und ich kann ein Wort mitreden als Bauer.

Das ist wahr, Staats, sagte der Gutsherr, Ihr seid ein wackrer Mann und habt die Wirthschaft durch Eure eigne Thätigkeit wieder in die Höhe gebracht.

Das hab' ich Alles so gewußt, daß es so kommen würde, erwiderte der Greis. Unser Herr-Gott verläßt Keinen, der auf ihn bauet. Meine Kräfte waren nur schwach, aber unser Herr-Gott ist allmächtig.

Unter diesen Worten stand der Greis auf, lüftete den Hut und sprach: Haltens zu gut, ich muß nun auf den Berg und nach meinem Sohn ausschauen, die Sonne geht schon unter.

Habt Ihr noch keine Nachrichten von Euerm Andres? fragte Emilie.

Nein, keine! erwiderte er, aber ich denke alle Tag, daß er nun wohl ankommen möcht', — 's wird Zeit alleweil, denn ich bin unterdessen schon alt geworden, und ich muß ihm den Hof in gutem Stande doch noch selbst übergeben, sonst könnt' er denken, ich hätt' etwas versäumt daran. 'S wird Zeit, daß er wiederkommt, aber kommen wird er, dafür kenn' ich meinen Sohn, der läßt nicht von der Art, — und wer soll den Hof dann übernehmen, wenn ich sterbe?

Ich halte ihn für den Andres offen, Alter! versicherte Brauneck. Wenn Ihr auch eher sterben solltet, als bis er wiederkommt, den Hof soll doch Niemand anders haben, als der Andres.

Dank für die gütige Zusag', sprach der Alte, indem er den Kopf ein wenig herunterbog, aber 's wird wohl nicht nöthig sein, der Andres kommt nächster Tage, ich warte auf ihn.

Damit zog der Bauer noch einmal den Hut, und ging des Weges, den er vorher bezeichnet hatte. Brauneck und Emilie wandelten schweigend zwischen den wogenden Kornfeldern dem Gutshofe zu. Er hielt sie zärtlich umschlungen. Was ist dir, Emilie? fragte er besorgt, indem er stehen blieb, und ihr forschend in das Antlitz blickte. Eine Thräne perlte in ihrem Aug' und sie erwiderte: Es ist mir rührend, daß der Alte in seinen letzten Tagen so verlassen ist, Niemand steht ihm liebend zur Seite, seine Kinder sind von ihm gegangen, und keins blieb zurück, das ihm die Last des Alters erleichtern könnte; — ich denke dabei an meinen Vater, der auch Niemand hat, der ihn mit Liebe pflegt, —

Das ist nun einmal so, beruhigte sie Brauneck, gräme dich nicht um deinen Vater, er vermißt dich

nicht. Die große Welt, in der er lebt, und die ihn ihrerseits anerkennt, behagt ihm; er wird sich niemals verlassen fühlen.

Könnte ich doch, sagte Emilie, indem sie ihrem Gatten sanft fragend in's Auge sah, — diesen unglücklichen Zwiespalt versöhnen, der dich von ihm trennt. Ihr seid Beide so gute Menschen, ist es denn nicht möglich, daß Ihr Euch verständigt?

Nein! erwiderte Brauneck fest, das ist unmöglich, wir sind verschieden. Ich ergreife das volle Leben, wo und wie es sich mir bietet, er ist ein Actenmensch, der nur in den Papieren die Quelle seiner Befriedigung findet; ich gehöre der neuen Zeit an, deren Entwicklung mich gewaltig anzieht, und die ich mich bemühe, an meinem Theil zu ihrem Recht zu bringen, er verachtet das moderne Treiben, wie er es nennt, und hängt an alten beklagenswerthen Vorurtheilen; ich suche das Christenthum in seiner vollen Freiheit zu erfassen, seine durch die Geschichte bestätigten ewigen Wahrheiten in mein Leben zu übertragen, er hängt an dem Buchstaben und — betet wie ein Knecht. Laß mich den Vergleich nicht weiter fortführen, damit ich dich nicht betrübe, — genug! wir können nicht miteinander leben, so gewiß ich bin, daß

wir in einen ernstlichen Streit niemals gerathen würden. Aber auch die Gesinnung, und sie vor Allem, ist berechtigt, Menschen von einander zu trennen, deren Wege nach so verschiedenen Richtungen gehen, als die Unsrigen, mögen sie auch sonst durch die Familie und ihre Lebensverhältnisse auf einander angewiesen sein. Laß' es gut sein, Emilie, und tröste dich damit, daß dein Vater auch unsrer nicht bedarf.

Sie hing mit inniger Liebe an dem theuren Manne. Denn sie fühlte wohl, was sie selbst ihm zu verdanken hatte. Seit sie ihm angehörte, hatte sich ein neues Leben ihr erschlossen, sie war eigentlich erst seitdem zu einer würdigeren Anschauung gelangt, und sie begriff, daß auch sie schon eine himmelweite Kluft von ihrem Vater schied. Aber sie war doch seine Tochter, und die Thränen, welche ihre Wangen benetzten gaben ein schönes Zeugniß ihrer kindlichen Liebe.

Das Korn war längst eingebracht, und der Herbst färbte schon die Blätter. Es neigte sich allmählig Alles dem Winterschlafe zu, um dereinst, wenn der Frühling riefe, neu gestärkt und fröhlich wieder zu erstehen.

Andres kehrte noch immer nicht zurück, und es wäre doch Zeit gewesen, da der Winter kam, und

auch der Lebensabend seines Vaters sich zu Ende neigte.

Der Greis war gemessen und voll Hoffnung wie sonst. An jedem Abend saß er harrend unter seinem Lindenbaum, und wenn die Sonne schied, so bestieg er den Berg, um nach dem Sohne auszuschauen, seinem Andres, den er zuversichtlich erwartete. Zum erstenmal heute blieb er daheim. Er hatte den Lehnstuhl sich in die Abendsonne gerückt, — aber mit ihr nahm auch sein Leben Abschied.

So fand man ihn. Auf seinen Knieen lag die Bibel mit den großen Lettern, das Buch Hiob war aufgeschlagen. Die eine Hand auf der Brust, und das Haupt an die Rückseite seines Sessels gelehnt, so war er sanft eingeschlafen ohne Todeskampf, der letzte Bauer.

Die sinkende Sonne sendete ihren Abschiedsgruß zu ihm hinüber, und die kühle Abendluft bewegte leis die langen silberweißen Locken des Entschlafenen.

Druck von Otto Wigand in Leipzig.

Zitelmann, Otto Konrad,

Norddeutsche Bauerngeschichten Von K. Ernst. [d. i. Otto Conrad Zitelmann]

Bd.: 4

Leipzig 1850